

titzer Kultur die Kisapostag-Kultur auf. Ihr Typen-Ensemble zeigt eine unverkennbare Eigenart und kann nur zu einem geringen Teil von Aunjetitz her beeinflußt sein. Ungleich stärker scheinen Formen der Nitraer Gruppe und des Typus Loretto nachzuwirken.

Während im Westen noch die Aunjetitzer Kultur blüht, beginnt im Osten eine neue Entwicklung, die später auch im westlichen Donautal die mittlere Bronzezeit einleitet. Am Rande der ostslowakisch-westsiebenbürgischen Erzvorkommen entsteht im Bereich der Otomani-Kultur ein hervorragendes Metallgewerbe, dessen Formen zu einem kleinen Teil an siebenbürgische Traditionen anknüpfen, in der Mehrzahl aber neu sind und z. T. vielleicht auf südöstliche, außerbalkanische Anregungen zurückgeführt werden müssen. Ausstrahlungen dieser neuen Metallurgie erreichen die Mad'arovce-Kultur in der Südwestslowakei, führen von dort weiter nach Mähren, ja teilweise bis nach Skandinavien. Lassen sich die östlichen Elemente in der Mad'arovce-Kultur noch als Typenkombination nachweisen, so gelangen sie nach Mähren und Niederösterreich nur noch als Einzelformen. Veränderungen werden auch weiter westlich im Donautal spürbar, wo, wie die Schlußphase des Typus Unterwölbling zeigt, Formen des ungarischen Raumes dominieren. Das Weinviertel bleibt davon weitgehend unberührt, ebenso das Burgenland mit der Wieselburger Kultur.

Unter dem Einfluß der Otomani-Kultur und des Hajdúsámson-Kreises blüht allmählich in der mittleren Slowakei ein neues Metallgewerbe auf, dessen bekannteste Schmuckform die Sichelnadel ist. Vom Umfang dieser Produktion legen die reichen Hortfunde Zeugnis ab. Diese Entwicklung fällt aber bereits in eine Zeit, da auch die westliche Slowakei in die mittlere Bronzezeit eingetreten ist.

## Das Oppidum von Altenburg-Rheinau

### Ein Vorbericht

Von Franz Fischer, Tübingen

*Emil Vogt zum 60. Geburtstag am 12. April 1966*

Wenige Kilometer unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen beschreibt der Rhein eine große Doppelschlinge, die auf deutscher Seite das Dorf Altenburg (Ldkr. Waldshut, Reg.-Bez. Südbaden), auf schweizerischer Seite das Städtchen Rheinau (Bez. Andelfingen, Kanton Zürich) einschließt; dazwischen liegt auf einer zur Schweiz gehörenden Flußinsel das in karolingischer Zeit gegründete, 1862 säkularisierte Kloster Rheinau<sup>1</sup> (*Beilage 4*). Die beiden vom

<sup>1</sup> Zur Geschichte des Klosters grundlegend P. R. Henggeler O. S. B., *Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 2. Professbuch der Benedictinerabteien Pfäfers, Rheinau und Fisingen (o. J. [Einsiedeln 1932]) 163 ff. mit älterer Literatur; zu den Baudenkmalern H. Fietz, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich* 1 (1938) 225 ff. Zur Geschichte der Stadt Rheinau vgl. neben Fietz a.a.O. 363 ff. W. Hildebrandt, in: *Histor.-Biograph. Lexikon der Schweiz* 5 (1929) 606; vgl. auch unten Anm. 25.

Rhein gebildeten Halbinseln werden von ihrem jeweiligen Hinterland durch alte Befestigungsanlagen abgeschnitten, die, in der lokalen Literatur mindestens seit dem 16. Jahrhundert bekannt<sup>2</sup>, lange als römisch oder spätantik galten. Meines Wissens war Ferdinand Keller der erste, der an eine ältere, „keltische“ Entstehung dachte<sup>3</sup>. Als im Winter 1929/30 innerhalb des Walls „Schanz“ bei Altenburg und auch in Rheinau spätlatènezeitliche Siedlungsspuren zu Tage gekommen waren, hat G. Kraft die Fortifikationen bei Altenburg und Rheinau als zusammengehörige Reste eines spätkeltischen Oppidums angesprochen<sup>4</sup>. Dieser Ansicht hat sich wenige Jahre später E. Vogt anlässlich einer Untersuchung im Stadtgraben von Rheinau angeschlossen<sup>5</sup>. Die Lage zu beiden Seiten der deutsch-schweizerischen Grenze und abseits von den großen Verkehrslinien der Gegenwart, vor allem aber das Fehlen einer zusammenfassenden Veröffentlichung<sup>6</sup> hatten indessen zur Folge, daß dieses Oppidum verhältnismäßig unbekannt blieb<sup>7</sup> und auch in der neueren, an die Ausgrabungen in Manching<sup>8</sup> und auf der Engehalbinsel bei Bern<sup>9</sup> anknüpfenden Oppidum-Diskussion<sup>10</sup> nur am Rande beachtet wurde. Diesem Mißstand soll eine im Gang befindliche Bearbeitung abhelfen, die ich mit Unterstützung des Staatlichen Amtes für Ur- und Frühgeschichte Freiburg i. Br. durchführe; infolge der großen Menge der inzwischen angefallenen Funde wird bis zu ihrer Fertig-

<sup>2</sup> J. Stumpf, Gemeiner löblicher Eydgnoßschaft . . . Chronik (Zürich 1548) lib. V c. 18 bringt die älteste Beschreibung, die ich kenne. Den Hinweis verdanke ich Herrn cand. phil. U. Ruoff, Zürich.

<sup>3</sup> Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 7, 1853, 179 ff.; 15 Heft 3, 1864, 111 f.

<sup>4</sup> Bad. Fundber. II 1929–1932, 129. 264 ff.; Germania 14, 1930, 229; 15, 1931, 276.

<sup>5</sup> Vgl. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 27, 1935, 41 f.; Jahresber. Schweiz. Landesmus. Zürich 45, 1936, 25; Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 38, 1936, 158; Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 102. Siehe neuerdings auch Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 51, 1964, 106.

<sup>6</sup> Zu den spätlatènezeitlichen Siedlungs- und Befestigungsanlagen von Altenburg siehe neben E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I (1908) 128 und den in Anm. 3 und 4 zitierten Berichten die Fundmeldungen Bad. Fundber. II 1929–1932, 160. 237. 375 f.; III 1933–1936, 45. 158; 13, 1937, 15; 15, 1939, 19; 19, 1951, 168 ff. und Germania 16, 1932, 308; 21, 1937, 125. Zu Rheinau vgl. außer den in den Anm. 2, 3 und 5 genannten Berichten die Notizen Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 2, 1909, 96; 4, 1911, 144; 17, 1925, 132. Eine kurze Zusammenfassung habe ich ebd. 43, 1953, 86 f. gegeben. Vgl. ferner R. Wyss, in: Repertorium d. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 3. Die Eisenzeit der Schweiz (1957) 21 ff. mit Taf. 13, 5. 6; 18, 4; W. Drack und K. Schib, Illustrierte Geschichte der Schweiz I (1958) 77 und W. Dehn, in: Celticum III (Actes du 2<sup>nd</sup> Colloque International d'Études Gauloises, Celtiques et Protoceltiques. Supplément à Ogam Nr. 79–81 [1962]) 347 f.

<sup>7</sup> So viel ich sehe, hat sich bisher nur U. Kahrstedt ausführlicher mit den historischen Fragen beschäftigt, die dieses Oppidum stellt (Nachr. Ges. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1933, 294 f. 304). F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>3</sup> (1948) erwähnt das Oppidum nur einmal kurz S. 38 Anm. 1. Einige historisch-archäologische Aspekte behandelt H.-R. Wiedemer, Germania 41, 1963, 269 ff.

<sup>8</sup> Vgl. zuletzt W. Krämer, Germania 40, 1962, 293 ff. und R. Gensen, ebd. 43, 1965, 49 ff.

<sup>9</sup> Siehe zuletzt H. Müller-Beck und E. Ettliger, 43.–44. Ber. RGK. 1962–1963 (1964) 107 ff.

<sup>10</sup> Vgl. dazu K. Christ, Historia 6, 1957, 215 ff. 229 ff. W. Dehn, Germania 38, 1960, 43 ff.; ders., Památky Arch. 52, 1961, 390 ff.; ders., Celticum III (Anm. 6) 329 ff.; ders. in: Studien aus Alteuropa 2 (1965) 117 ff. F. Fischer, Bad. Fundber. 22, 1962, 37 ff. R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (1964) 8 ff.

stellung noch etwas Zeit vergehen, und so ist es sicher willkommen, wenn das bisher Bekannte hier skizziert wird und einige Fundstücke von mehr als lokalem Interesse vorweg vorgelegt werden<sup>11</sup>.

Einleitend einige Bemerkungen zur Topographie. Die auf deutscher Seite, also rechts des Rheins gelegene Halbinsel, „der Schwaben“ genannt<sup>12</sup>, wird von dem Wall „Schanz“ abgeschnitten; dieses Befestigungswerk, das bisher nirgends durch Ausgrabung untersucht wurde<sup>13</sup>, ist ungefähr 750 m lang und drei bis fünf Meter hoch<sup>14</sup>. Die südöstliche, also dem Inneren des befestigten Raumes zugewandte Seite ist rampenförmig gestaltet (*Taf. 21, 1*); die Vorderseite des Walls erscheint im heutigen Zustand erheblich steiler, aber auch unregelmäßiger, vermutlich infolge ungleichmäßigen Versturzes der voraussetzenden Frontmauer. In der Wallkrone sind verschiedentlich Anzeichen einer etwa einen Meter breiten Mauer zu beobachten (*Taf. 21, 2*), die wohl als spätere, vorläufig nicht genauer datierbare Zutat anzusprechen ist<sup>14a</sup>. Dem Wall nordwestlich vorgelagert ist ein Graben, der sich heute nur noch als flache Mulde darbietet. Ein Wasserleitungsgraben, der im März 1958 entlang dem „Holzgaß“ genannten Sträßchen angelegt wurde und das südliche, die Hangkante nicht mehr ganz erreichende Wallende umfuhr, hat eine Grabenbreite von rund 18 m erkennen lassen und zugleich gezeigt, daß die innere Grabenkante noch unter dem Versturz der vermuteten Frontmauer liegt (*Taf. 22, 1*); eine Berme ist also wenigstens in der Nähe des südlichen Wallendes nicht vorhanden<sup>15</sup>. – Der Wall selbst erreicht mit keinem seiner Enden die jeweilige Hangkante. Das südliche Wallende mündet flach auf den genannten Weg „Holzgaß“, und der flußwärtige Hang ist hier, wie schon G. Kraft bemerkt

<sup>11</sup> Herrn Hauptkonservator A. Eckerle, Freiburg i. Br., möchte ich auch an dieser Stelle für seine stetige und umsichtige Unterstützung danken. – Die Veröffentlichung ist für ein Sonderheft der Badischen Fundberichte vorgesehen. – Zu danken habe ich ferner für die Vorlagen zu *Abb. 2–5*; 8 Herrn W. Pischner (RGK.), zu *Abb. 7*; 9 Herrn St. Unser (Staatl. Amt f. Ur- u. Frühgesch. Freiburg i. Br.) und zu *Abb. 6*; *Taf. 23*; 24 Herrn P. Krüger (RGK.).

<sup>12</sup> In der Form „Svabova“ zuerst in einer Urkunde aus dem Jahr 875/876 belegt, die in einer Kopie von 1126 vorliegt: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich I (1888) Nr. 127. Weitere Nachweise siehe bei A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden 2 (1905) Sp. 926. In Anlehnung an diese ältere Form schreibt E. Wagner (Anm. 6) 128 „Schwabenu“. Die Form „der Schwaben“ ist jedoch schon im 16. Jahrhundert bei Stumpf (Anm. 2) üblich.

<sup>13</sup> Ein in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts angelegter Weg, der den Wall etwa in seiner Mitte durchschneidet, läßt im heutigen Zustand keine Beobachtung mehr zu; seine Anlage scheint ohne archäologische Überwachung vor sich gegangen zu sein.

<sup>14</sup> Genaue Maße liegen nicht vor. Ich folge für die Länge den Angaben von G. Kraft (E. Wagner gibt 820 m an), für die Höhe den allein verfügbaren Daten E. Wagners. An Hand der Top. Karte 1:25000 Bl. 8317 Jestetten habe ich einmal versucht, die Flächenmaße innerhalb der Befestigungen zu errechnen. Die Ergebnisse lauten: Schwaben 233, Rheinau 82 Hektar, zusammen also 315 Hektar, die Wasserfläche nicht gerechnet. Es versteht sich, daß dies nur Annäherungswerte sein können.

<sup>14a</sup> [Korr.-Zusatz.] Die Kronenmauer möchte E. Gersbach mit den Ungarneinfällen des 10. Jahrhunderts erklären (Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt [1966] 282 Anm. 35).

<sup>15</sup> Die Grabenfüllung wurde schon 1929 beim Bau des in *Taf. 22, 1* rechts sichtbaren Hauses Nr. 105 (Schlosser Stark) beobachtet: Bad. Fundber. II 1929–1932, 160.





1



2

Altenburg, Ldkr. Waldshut.

1 Wall „Schanz“, nach Nordnordosten gesehen. 2 Wall „Schanz“, Mauer in der Krone  
nahe dem Nordende.



1



2

1 Altenburg, Ldkr. Waldshut. Südende des Walls „Schanz“. Die Personen bezeichnen die Grabenränder. 2 Rheinau, Kanton Zürich. Stadtgraben von Westen.

hat<sup>16</sup>, Rutschungen unterworfen; das gegenwärtige Bild eignet sich also kaum für Rückschlüsse auf den ursprünglichen Zustand. Das nördliche, viel steiler erhaltene Wallende läßt ungefähr 15 m bis zur Hangkante frei. Da im ganzen Verlauf des Walls kein alter Einschnitt zu erkennen ist, der auf ein Tor hinweisen könnte, und das südliche Wallende doch wohl kaum in Betracht gezogen werden kann, hier aber Grundstücksgrenzen und Bewuchs an die Möglichkeit denken lassen, daß der Wall einst nach innen umbog, liegt es bei allen Vorbehalten, die die Situation und der derzeitige Oberflächenbefund erfordern, nahe, das alte Tor an dieser Stelle zu vermuten.

Die Halbinsel „Schwaben“ ist an mehreren Stellen von Uferterrassen gesäumt<sup>17</sup>. Auf Höhe des nördlichen Endes des Walles „Schanz“ ist die dort etwa 15 m breite Uferterrasse durch einen niederen Wall<sup>18</sup> gesperrt, an den sich die deutsch-schweizerische Grenze anlehnt. Auf der Südflanke der Halbinsel ist der Rand der Hochfläche von einem rund 580 m langen, teilweise noch 1,6 m hohen Wall befestigt, der im wesentlichen aus Rheingeröllen zu bestehen scheint<sup>19</sup>. Nahe der Südwestspitze bricht das Plateau in mehreren, gelegentlich geradlinigen Kanten zur Uferterrasse hin ab, doch finden sich hier keinerlei Anzeichen von einstiger Befestigung. Dasselbe gilt für die Westflanke, die durch den hier außerordentlich steilen Prallhang gebildet wird und nur durch einzelne Erosionsrinnen gegliedert ist. Auch die nach Norden hin ansetzende Uferterrasse läßt keine Spuren von Befestigungsanlagen erkennen<sup>20</sup>.

Die auf schweizerischer Seite, also links des Rheins gelegene Halbinsel mit dem Städtchen Rheinau, dessen Siedlungskern hoch über der Talaue auf dem obersten Plateau liegt<sup>21</sup>, ist an ihrer schmalsten Stelle durch einen gewaltigen, von Hang zu Hang geführten Graben abgeschnitten; lediglich im Bereich der von Süden kommenden Zufahrtsstraße ist er durch Zufüllung ganz verschwunden (*Beilage 4; Taf. 22,2*). Auf der nördlichen, Rheinau zugewandten Seite sitzt ein Wall mit rampenförmiger Innenfront auf; nur seine westliche Hälfte ist erhalten. Bei seiner schon erwähnten Ausgrabung hat E. Vogt in

<sup>16</sup> Ebd. 266. – Wie ich erst nachträglich sehe, gibt F. Keller an, der Wall habe hier ursprünglich bis an die Hangkante gereicht und sei „alter Überlieferung zufolge“ erst „bei der Urbarmachung der Umgegend“ für einen Zugang zu dem südöstlich gelegenen Innenraum abgegraben worden (*Mitt. d. Antiqu. Ges. Zürich 7, 1853, 180*).

<sup>17</sup> Seit der Fertigstellung des Kraftwerks Rheinau Mitte der fünfziger Jahre sind diese Uferterrassen oberhalb des obersten Stauwehrs weitgehend überflutet. Die heute sehr breite Uferterrasse an der Südwestspitze ist in diesen Dimensionen erst durch die Ablagerung des Stollenabraums entstanden; sie heißt deshalb heute „Deponie“.

<sup>18</sup> Vgl. schon G. Kraft, *Bad. Fundber. II 1929–1932, 266*. In einer undatierten, unveröffentlichten Notiz hat Kraft vermerkt, er habe dort eine „wohlerhaltene Steinmauer“ gesehen. Am 15. 9. 1965 konnte ich dank ungewöhnlich niederen Wasserstandes den Uferanschnitt des Walls einsehen. Es zeigten sich gut geschichtete große Gerölle. Zu genauerer Untersuchung, etwa zur Feststellung von Spuren eines Holzeinbaues, war leider keine Gelegenheit.

<sup>19</sup> Am vorgelagerten Hang habe ich weiter oberhalb zu Beginn der fünfziger Jahre einen kleinen Vorwall beobachtet.

<sup>20</sup> G. Kraft meinte (*Anm. 16*), angesichts der hier zu beobachtenden Hangrutschungen könnten derartige Befestigungen inzwischen ganz verschwunden sein.

<sup>21</sup> Dieses Plateau besteht, wie auch in Altenburg, aus Terrassenschotter, der auf Süßwassermolasse aufliegt.

diesem Wall auf der Grabenseite und wenig unterhalb der Wallkrone eine geschlossene Trockenmauer und dahinter Pfosten festgestellt<sup>22</sup>. In der Wallkrone selbst stecken, wie am westlichen Ende des Walls noch deutlich zu erkennen, die Fundamentreste der mittelalterlichen Stadtmauer von Rheinau, die durch Abbildungen aus dem 16. und 18. Jahrhundert belegt ist<sup>23</sup> und erst nach 1840 abgebrochen worden zu sein scheint<sup>24</sup>. Wann sie errichtet wurde, ob ihre erste Anlage etwa in die Anfänge des Städtchens Rheinau<sup>25</sup> zurückreicht, ist noch offen; jedenfalls aber ist sie eine spätere Zutat zu dem älteren, spätlatènezeitlichen Befestigungswerk, das bei ihrer Errichtung ganz offensichtlich überformt wurde. Denn man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man die großen Dimensionen und die ungewöhnlich gute Erhaltung des Grabens auf Bedürfnisse mittelalterlicher Befestigungstechnik zurückführt und für den spätlatènezeitlichen Zustand für nicht verbindlich hält. Die schon erwähnte Zufahrtsstraße überquert das Befestigungswerk an der Stelle, wo die bildliche Überlieferung das mittelalterliche Stadttor ansetzt; nach Lage der Dinge wäre dort auch eine antike Toranlage möglich. Vormittelalterliche Randbefestigungen sind weder im Bereich des Städtchens Rheinau, also auf dem obersten Plateau, noch auf den Uferterrassen beobachtet worden.

Die großen Wälle bei Altenburg und Rheinau fügen sich mit ihrer rampenförmigen Innenseite, aber auch durch ihre Führung im Gelände zwanglos in das Bild ein, das die Befestigungslinien der großen spätkeltischen Oppida bieten<sup>26</sup>. Diese Auffassung wird durch die Lage der spätlatènezeitlichen Siedlungsreste im Verhältnis zu diesen Befestigungsanlagen bestätigt. Auf dem „Schwaben“ wurden ungefähr 100 m südöstlich des Walles „Schanz“ auf einer sich deutlich abzeichnenden Geländeterrasse in der Kiesgrube Altenburger seit Beginn der dreißiger Jahre einige Dutzend Gruben, darunter auch einige Töpferöfen, beobachtet und ausgenommen; in ihrer Regellosigkeit bieten sie

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 5. Wallschnitte siehe bei R. Wyss a.a.O. (in Anm. 6) 21 ff. Taf. 13, 5. 6. Ein Modell dieser Mauer befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum Zürich.

<sup>23</sup> Fietz (Anm. 1) 227 Abb. 202 und 231 Abb. 204.

<sup>24</sup> Fietz bemerkt a.a.O. 363 Anm. 1 von L. Schulthess um 1840 gefertigte Außen- und Innenansichten des Tores, das bald danach abgerissen worden sei.

<sup>25</sup> Dazu schreibt W. Hildebrandt im *Histor.-Biograph. Lexikon der Schweiz* 5 (1929) 606: „Der Stadtgründung ging die Ansiedelung unfreier Gotteshausleute auf dem linken Rheinufer gegenüber dem Kloster – in der ‘Unterstadt’ – voraus. Die Stadt soll nach Mutmaßungen anfangs des 12. Jahrhunderts erbaut worden sein. 1126 beabsichtigte nämlich der Schirmvogt des Klosters, Graf Rudolf von Lenzburg, den Bau eines castrum, wahrscheinlich in der ‘Oberstadt’. Jedenfalls bildete aber die ‘Unterstadt’ den Kern der ursprünglichen Ortschaft. Von einem Stadttor ist 1241 die Rede, ferner wird der mit Marktrecht ausgestattete Flecken 1241 civitas, 1291 oppidum genannt. Ein Schultheiß erscheint 1243. Immerhin kann die Verleihung des Stadtrechtes nicht urkundlich belegt werden. Um 1290 begann Rudolf von Habsburg-Laufenburg, ebenfalls als Schirmherr des Stiftes, Rheinau zu einem militärischen Stützpunkt für seine Macht auszubauen und nötigte dabei die Einwohner, in die ‘Oberstadt’ zu ziehen, welche fortan die eigentliche Stadt bildete.“ Vgl. dazu Fietz a.a.O. (Anm. 1) 363 Anm. 1: „Im Ms. St. Blasien Nr. 33 zeigen ein ‘aspectus occidentalis’ und ‘orientalis’ die ‘Rudera Castri ad Superiorem portam Rhenaugiae, a Comitibus de Lenzburg constructi Anno 1126’.“

<sup>26</sup> Vgl. dazu K. Bittel, *Württemberg. Franken N.F.* 24/25, 1950, 69 ff., besonders 80 ff., und W. Dehn, *Germania* 38, 1960, 43 ff., besonders 48.



ein ganz ähnliches Bild wie die Siedlung im Oppidum von Manching<sup>27</sup>. Vereinzelt sind auch Pfosten und Balkengrübchen festgestellt worden, doch sieht es nicht danach aus, als ob sich daraus Grundrisse wie in Manching gewinnen lassen könnten. Die Kiesgrube erfaßt sicher nicht den gesamten Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung; zu deren Ausdehnung läßt sich zur Zeit nur so viel sagen, daß allem Anschein nach nicht die ganze, bis zum Waldrand im Südosten reichende und heute als Acker und Weide landwirtschaftlich genutzte Fläche einst besiedelt gewesen ist<sup>28</sup>. Aus den bisher gewonnenen Anhaltspunkten möchte man jedenfalls auf eine Konzentration der Besiedlung unmittelbar innerhalb des Walles „Schanz“ schließen<sup>29</sup>.

In Rheinau sind kurz vor 1930 beim Bau der Garage des Fischzüchters Stoll neben dem Gasthof „Zum Löwen“ Scherben gefunden worden, die G. Kraft vorgelegen haben; er hat sie als übereinstimmend mit der Spätlatènekeramik von Altenburg bezeichnet<sup>30</sup>. Die Fundstelle (siehe *Beilage 4*) liegt bezeichnenderweise am Rande des obersten Plateaus der Halbinsel und in der Nähe des heutigen, wohl auch einstigen Aufganges von der Talaue her, zugleich noch innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer von Rheinau. Angesichts der dort viele Jahrhunderte alten Bebauung wird es ohne glückliche denkmalpflegerische Bemühungen kaum möglich sein, die Ausdehnung der spätlatènezeitlichen Siedlung zu erfassen. Unbekannt ist die Fundstelle einer Bronze fibel – Variante der Nauheimer Fibel (*Abb. 1*) –, die im Schweizerischen Landesmuseum Zürich unter „Rheinau“ aufbewahrt wird<sup>31</sup>.

Spuren eines antiken Rheinüberganges sind im Bereich der Befestigungsanlagen bisher nicht bekannt geworden. Nach Aussagen der Bevölkerung und nach eigenen Erkundungen, auch nach den genauen Aufmessungen vor dem Bau des Kraftwerks Rheinau, besaß der Rhein in diesem Bereich durchweg wenigstens eine übermannstiefe Rinne, die ein einfaches Durchfurten unmöglich machte. Das gilt auch für die Gegend um die hölzerne Brücke im Gewann

<sup>27</sup> Siehe *Germania* 40, 1962, 293 ff. Beilagen 2 bis 4.

<sup>28</sup> Vgl. dazu die Fundnotizen von G. Kraft, *Bad. Fundber.* II 1929–1932, 237, über Scherbenfunde, die beim Baumsetzen in diesem Bereich gemacht wurden.

<sup>29</sup> Diese Spätlatènesiedlung muß topographisch und chronologisch scharf unterschieden werden von den in verschiedene Perioden, darunter auch in die Frühlatènezeit datierenden Ansiedlungen auf dem „Sinkelosebuck“, ebenfalls Gemarkung Altenburg (siehe *Beilage 4*, das als „Burghalde“ bezeichnete Gelände). Vgl. dazu *Bad. Fundber.* I 1925–1928, 195. 197. 199. 205. 282. 321. 335; II 1929–1932, 44 f. 129 ff. 151. 266 ff.; III 1933–1936, 163. 292. 367; 15, 1939, 14. 19. Vgl. demnächst E. Gersbach, *Urgeschichte des Hochrheins* (Sonderheft der Badischen Fundberichte).

<sup>30</sup> *Bad. Fundber.* II 1929–1932, 266. Die genaue Fundstelle erfuhr Kraft erst nachträglich; er hat sie brieflich am 3. 11. 1931 an E. Vogt mitgeteilt, vgl. *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 43, 1953, 86. – Der Verbleib dieser Keramikfunde ist unbekannt, ein Fundbericht liegt nicht vor. – Unmittelbar innerhalb des Rheinauer Walles scheinen keine spätlatènezeitlichen Siedlungsreste vorhanden zu sein, vgl. *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 51, 1964, 106.

<sup>31</sup> Inv.-Nr. 17348. Für die freundlich gewährte Publikationserlaubnis habe ich dem Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Herrn Professor Dr. E. Vogt, zu danken. – Eine ebendort aufbewahrte Frühlatenefibel von Rheinau, gleichfalls ohne genauere Fundstellenangabe (Inv.-Nr. 17347), könnte von einem Frühlatènegrab im „Kleinen Wurzacker“ stammen, vgl. *Anz. f. Schweiz. Altkde. N.F.* 2, 1900, 64.

„Schwaderloch“, die die beiden Rheinufer miteinander verbindet; sie ist 1804 an der Stelle einer älteren, ebenfalls hölzernen und gedeckten, aber niedrigeren Brücke errichtet worden<sup>32</sup>. Ob dieser Zustand auch für die späte Latènezeit zutrifft, läßt sich kaum sicher beurteilen; aber wenigstens bei hohem Wasserstand wird ein Überqueren des Stromes hier ohne Boot auch damals nicht möglich gewesen sein<sup>33</sup>. Eine Fähre dürfte denn auch für die damaligen Verhältnisse durchaus genügt haben; ihre Bedeutung ist wohl darin zu suchen, daß sie – stromaufwärts gesehen – die letzte Möglichkeit vor dem Rheinfall bot, den Strom zu überqueren.

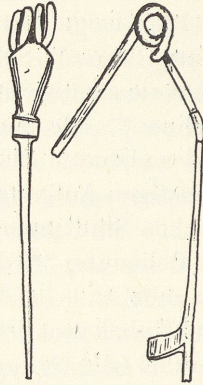


Abb. 1. Rheinau, Kanton Zürich. Bronze. M. 2:3.

Die nachfolgend abgebildeten Funde (*Abb. 2-9; Taf. 23-25*) stammen alle aus der Spätlatènesiedlung südöstlich des Walles „Schanz“ bei Altenburg, also aus dem Bereich der Kiesgrube Altenburger. Der bis 1964 verzeichnete Bestand an Fibeln bzw. Fibelfragmenten ist mit 31 Exemplaren (*Abb. 2-4; Taf. 23, 2*)<sup>34</sup> nicht allzu groß, enthält aber bemerkenswerte Formen. Unter den Bronzefibeln sind zunächst sechs Nauheimer Fibeln (*Abb. 2, 7-12*) zu nennen. Die eng verwandte Bronzefibel nach Spätlatèneschema *Abb. 2, 13* hat einen in kleine Stützbalken auslaufenden Kopf<sup>35</sup>; die gleiche Erscheinung ist bei dem

<sup>32</sup> Fietz a.a.O. (Anm. 1) 368.

<sup>33</sup> Ob mit umfangreicherer Flußschiffahrt auf dem Hochrhein unterhalb des Rheinfalls gerechnet werden darf, ist eine andere Frage. Vor dem Bau des Kraftwerkes Rheinau verkehrten dort noch gelegentlich, wie ich selbst beobachtet habe, flachgehende Flußboote, sogenannte Weidlinge. Angesichts der zahlreichen Stromschnellen des Hochrheingebietes darf man jedoch mit umfangreichem Güterverkehr zu Wasser in vorrömischer Zeit kaum rechnen. Als einzige echte Furt am Hochrhein gilt der Kadelburger Laufen bei Zurzach (Kanton Aargau), vgl. dazu F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*<sup>3</sup> (1948) 52 Anm. 5 mit Nachweisen, ferner 182ff. zum römischen Tenedo-Zurzach und den Brücken. Gemessen an diesem sicher schon in vorgeschichtlicher Zeit wichtigen Rheinübergang hat die Übersetzmöglichkeit bei Altenburg-Rheinau doch wohl geringeren Rang gehabt.

<sup>34</sup> Dazu die Bronzefibel vom Typus Almgren 65, *Bad. Fundber.* 19, 1951, 168 mit Taf. 31, A3.

<sup>35</sup> Ein fast identisches Exemplar liegt vor von der Engehalbinsel bei Bern, *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 34, 1943 Taf. 9, 15; die dort in der Legende gegebene Bezeichnung „Stabio“ ist nach freundlicher Mitteilung von Frau Dr. E. Ettliger, Zürich, irrig.

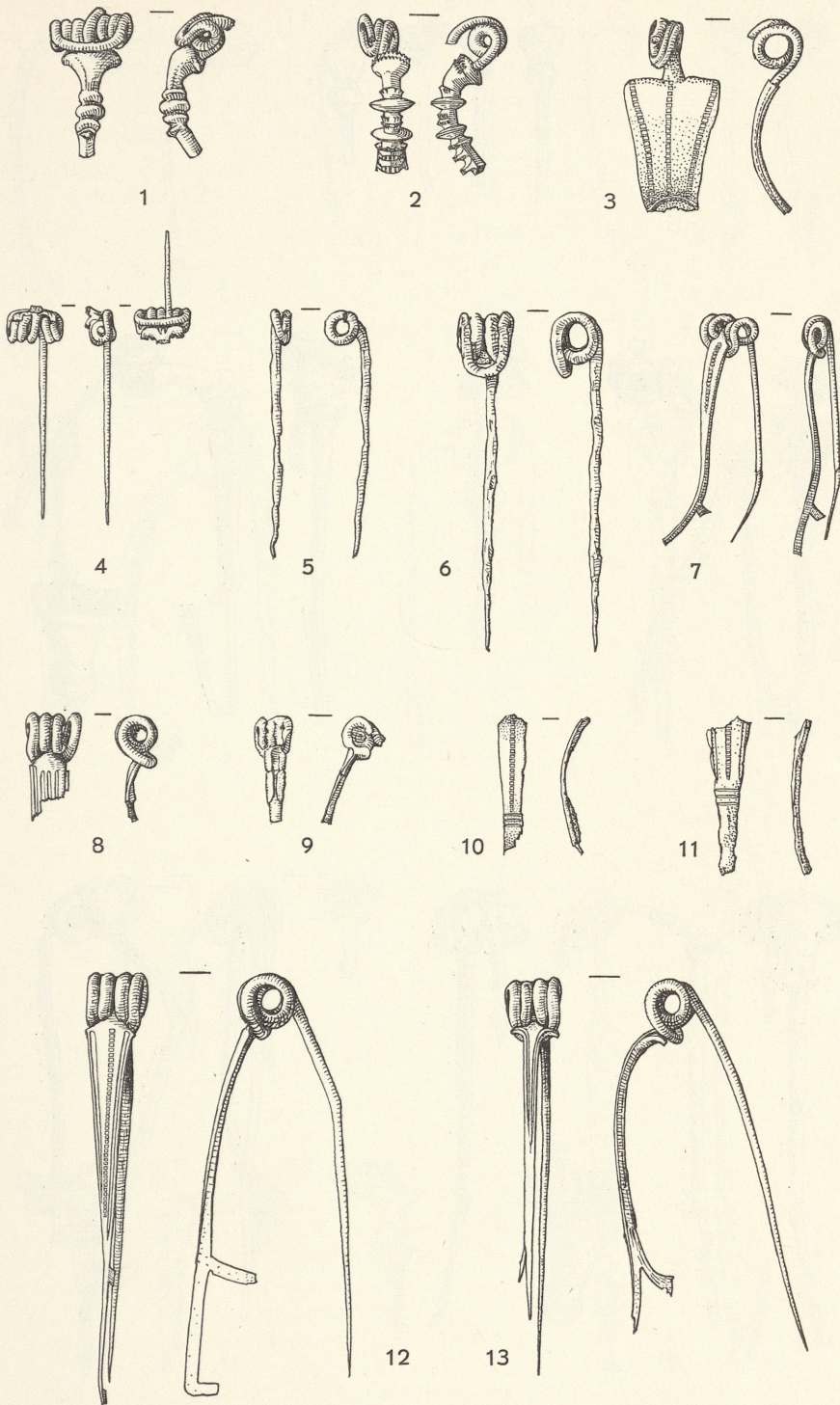


Abb. 2. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-13 Bronze. M. 2:3.

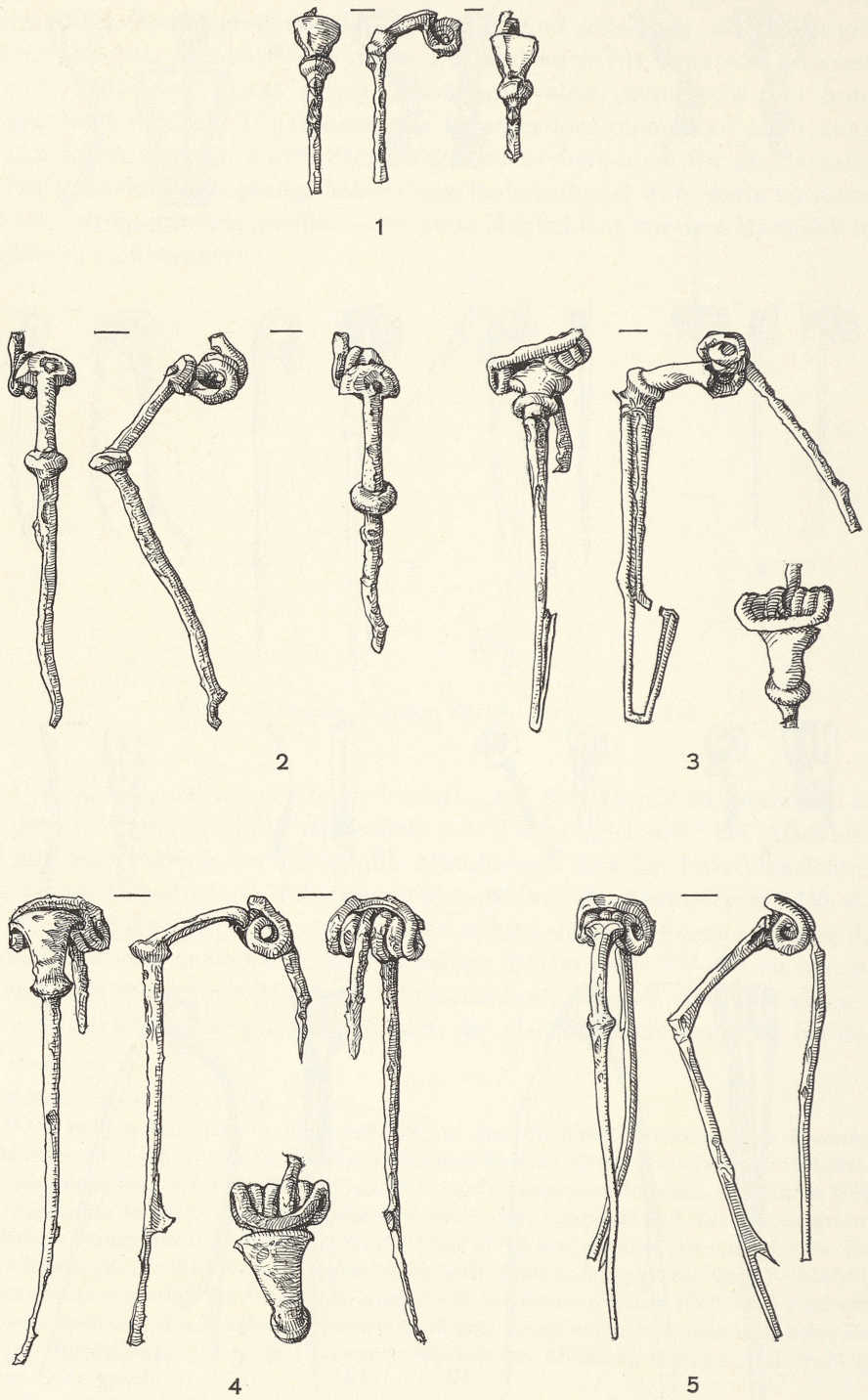


Abb. 3. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-5 Eisen. M. 2:3.

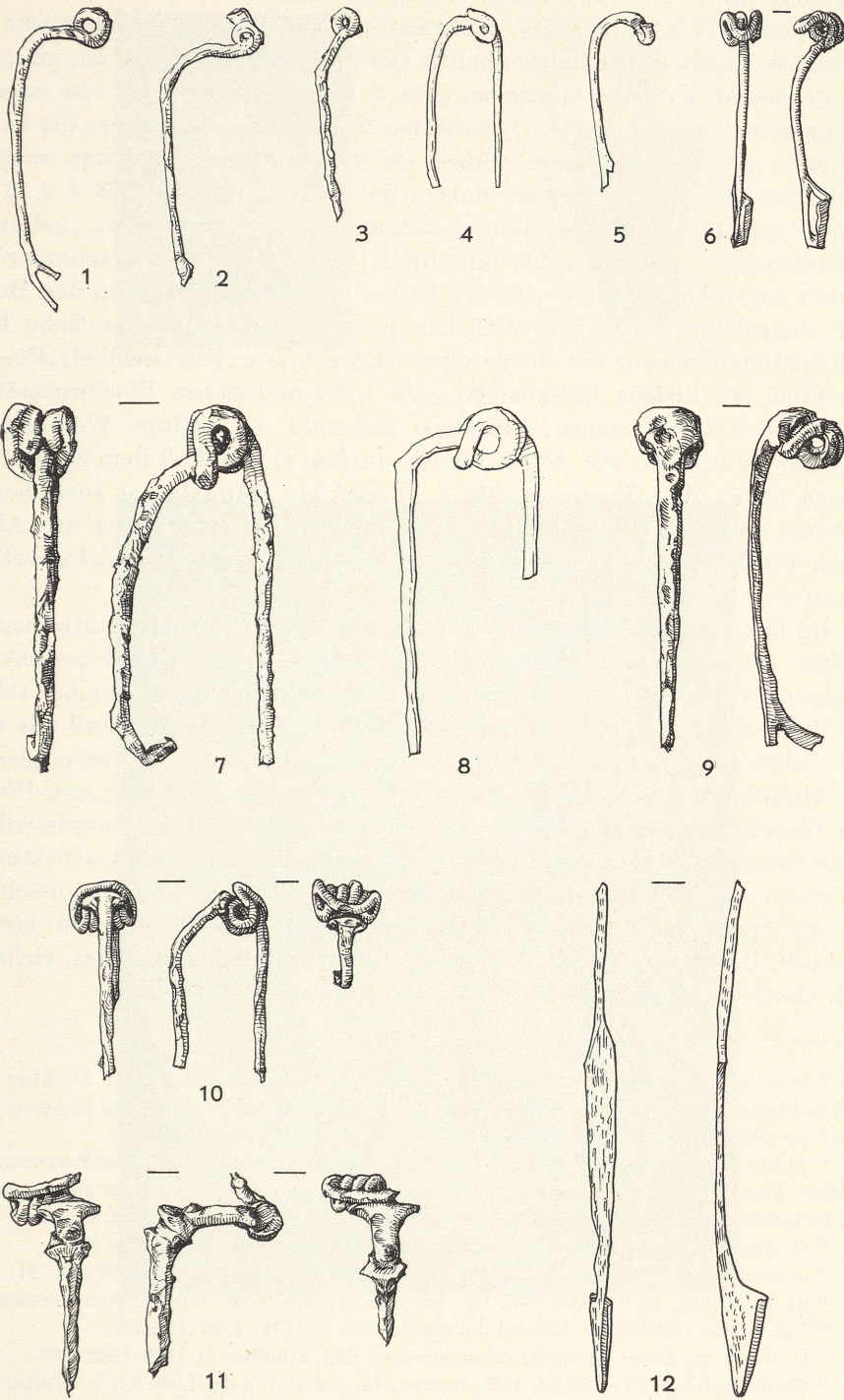


Abb. 4. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-12 Eisen. M. 2:3.

Fragment *Abb. 2, 4* zu beobachten<sup>36</sup>. Das Bruchstück einer Bronzefibel vom Typus Cenisola<sup>37</sup> (*Abb. 2, 3; Taf. 23, 2*) hat in Süddeutschland Gegenstücke bisher nur in Karlstein bei Reichenhall<sup>38</sup>. Der Typus Almgren 65<sup>39</sup> ist, gelegentlich variierend, mit zwei bronzenen (*Abb. 2, 1* und Anm. 34) und vier eisernen Exemplaren (*Abb. 3, 1. 3. 4; 4, 11*) vertreten. Zu den Ausgangsformen der kaiserzeitlichen „kräftig profilierten“ Fibeln im weiteren Sinne wird man auch die Bronzefibel *Abb. 2, 2* zu rechnen haben. Zwei eiserne Fibeln (*Abb. 3, 2. 5*) mit geknicktem Bügel und Bügelknopf erinnern an die sogenannte „geknickte Spätlatènefibel“ (Kostrzewski Variante K)<sup>40</sup>, die zuletzt R. Hachmann behandelt hat<sup>41</sup>; bei der Fibel *Abb. 3, 2* ist der Ansatz der Spirale in den Bügelkopf eingienietet. Unter den restlichen Eisenfibeln sind eine einfache Fibel nach Spätlatèneschema mit oberer Sehne (*Abb. 4, 6*), eine Schüsselfibel (*Abb. 4, 9*), eine Fibel mit kleinen Stützbalken (*Abb. 4, 10*) und sieben Fibelbruchstücke (*Abb. 4, 1–5. 7. 8*) zu nennen, bei deren Mehrzahl die kräftige Wölbung des Bügelkopfes auffällt; wie *Abb. 4, 1* zeigt, dürften sie im Fuß dem Spätlatèneschema folgen. Das Fragment *Abb. 4, 12* wird ein Halbfabrikat sein; bemerkenswert erscheint der geschlossene Nadelhalter, der sonst unter den Altenburger Fibeln nicht nachweisbar ist, für das fertige Stück aber nicht verbindlich zu sein braucht.

Im Gegensatz zu den Fibeln können die übrigen Metallfunde hier nur in einer Auswahl vorgelegt werden; der nicht behandelte Rest besteht aus einigen eisernen Geräten und Fragmenten, die nicht mehr bestimmbar sind. – Der Bronzefingerring *Abb. 5, 1* enthält eine Gemme aus Bergkristall mit einer männlichen Büste en face (*Taf. 23, 1*). Der Gegenstand *Abb. 5, 2* ist in gleicher oder ähnlicher Form – oft als „Nadeletui“ bezeichnet, wohl eher zum Pferde- oder Wagengeschirr gehörend – weithin in spätlatènezeitlichem Zusammenhang nachweisbar<sup>42</sup>. Die Daumenplatte *Abb. 5, 3* und der Henkel *Abb. 5, 4*<sup>43</sup> stammen von einem oder mehreren Bronzegefäßen, die R. Christlein kürzlich ausschließlich als Siebe vermutlich oberitalischer Herkunft bestimmen zu können glaubte<sup>44</sup>. Der Knauf *Abb. 5, 5* könnte als Griffabschluß eines Gerätes, vielleicht auch als Ortband einer Dolchscheide gedient haben.

<sup>36</sup> Welcher Fibelform dieses Fragment zuzurechnen ist, muß offen bleiben. Denkbar wenn nicht wahrscheinlich ist auch eine sogenannte „geschweifte“ Fibel im Sinne von Almgren 18.

<sup>37</sup> So benannt von J. Werner, *Jahrb. RGZM.* 2, 1955, 180 mit Karte 1.

<sup>38</sup> *AuhV.* 5 (1911) *Taf.* 63, 1144. – Der nächste Fund im Westen liegt aus Besançon vor: L. Lérat, *Catalogue des Collections archéologiques de Besançon II. Les fibules gallo-romaines. Annales littéraires de l'Université de Besançon, 2<sup>e</sup> Série* 3, 1 (1956) 10 Nr. 68 mit *Taf.* 2.

<sup>39</sup> O. Almgren, *Studien über Nordeuropäische Fibelformen*<sup>2</sup> (1923) *Taf.* 4, 65.

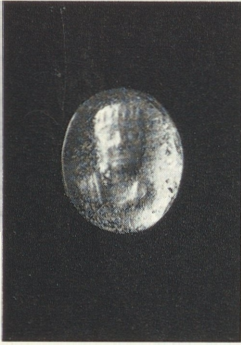
<sup>40</sup> J. Kostrzewski, *Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit* 1 (1919) 35 *Abb.* 21.

<sup>41</sup> *41. Ber. RGK.* 1960 (1961) 29f., vgl. auch im Register S. 266 mit weiteren Verweisen.

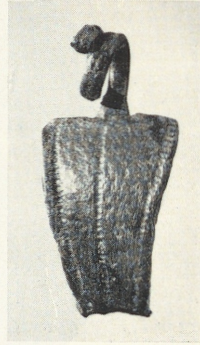
<sup>42</sup> Vgl. z. B. J. Déchelette, *Manuel d'archéologie* 2, 3 (1914) 1290 *Abb.* 559.

<sup>43</sup> G. Kraft hat dieses Exemplar schon erwähnt *Bad. Fundber.* II 1929–1932, 265.

<sup>44</sup> *Saalburg-Jahrb.* 21, 1963/64, 16ff., unsere *Abb. 5, 4* dort in der Liste Nr. 1. – Selbst wenn es sich nicht durchweg um Siebe gehandelt haben sollte, was sich infolge des Erhaltungszustandes vieler Funde nicht sicher beurteilen läßt, scheint es mir nach den Ausführungen von Christlein doch gewiß, daß die Gefäße aus Oberitalien stammten und im Zusammenhang mit dem Weinhandel importiert wurden.



1a



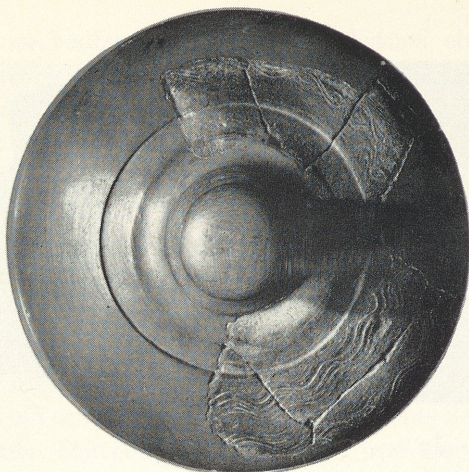
2



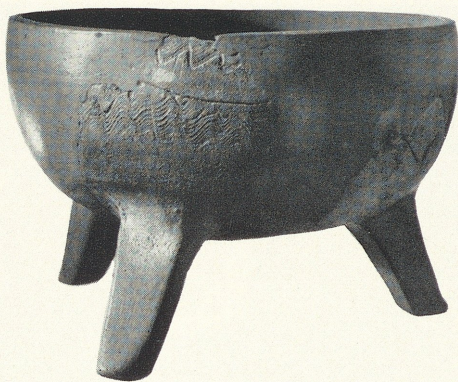
1b

Altenburg, Ldkr. Waldshut.

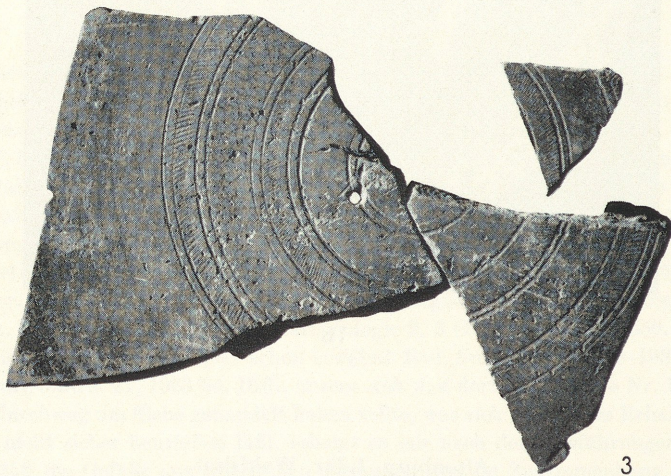
1 Bergkristall. 2 Bronze. 1a M. etwa 2:1; 1b M. etwa 9:1; 2 M. 1:1.



1



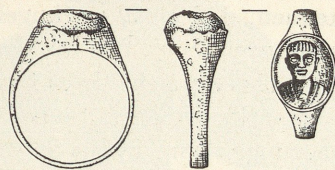
2



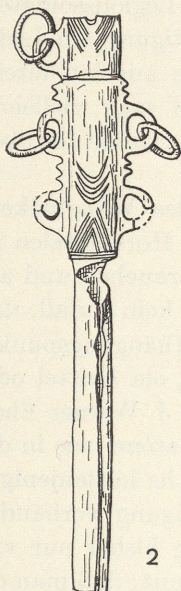
3

Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-3 Ton. 1-2 M. 1:3; 3 M. etwa 1:2.

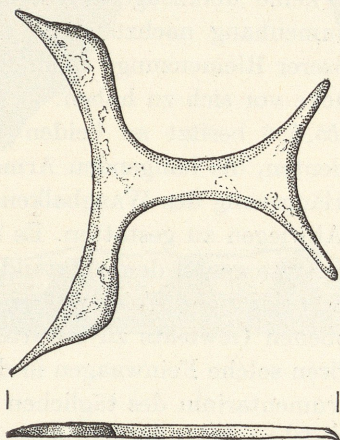




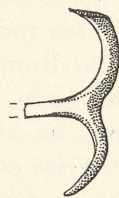
1



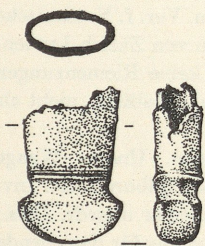
2



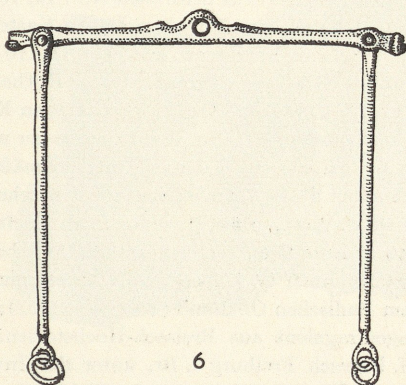
3



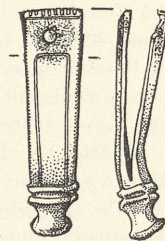
4



5



6



7

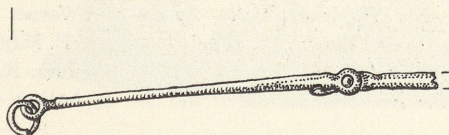


Abb. 5. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1 Bronze und Bergkristall (vgl. Taf. 23, 1). 2-7 Bronze.  
M. 2:3.

Die Riemenzunge *Abb. 5, 7* ist an ihrem unteren Ende beschädigt. Die Bruchstelle läßt noch erkennen, daß einst ein kugelförmiger Knauf den Abschluß gebildet hat oder wenigstens bilden sollte, denn auch ein Gußfehler ist denkbar. In der Form unterscheidet sich dieses Stück deutlich von den bekannten ostkeltischen, vereinzelt bis nach Südwestdeutschland streuenden spälatènezeitlichen Riemenzungen vom Typus Stradonitz<sup>45</sup>. Dagegen erinnert sie – besonders mit dem ergänzt zu denkenden Schlußknopf – sehr an frühkaiserzeitliche Riemenzungen vom Hängeschurz römischer Legionssoldaten, die freilich nur eine einfache Zunge mit Krampen zur Befestigung am Leder besitzen<sup>46</sup>; so lange aber keine überzeugenden Gegenstücke aus latènezeitlichem, keltischem Zusammenhang nachzuweisen sind, darf man vielleicht doch daran denken, in unserer Riemenzunge einen älteren Vorläufer der oben genannten römischen Stücke vor sich zu haben.

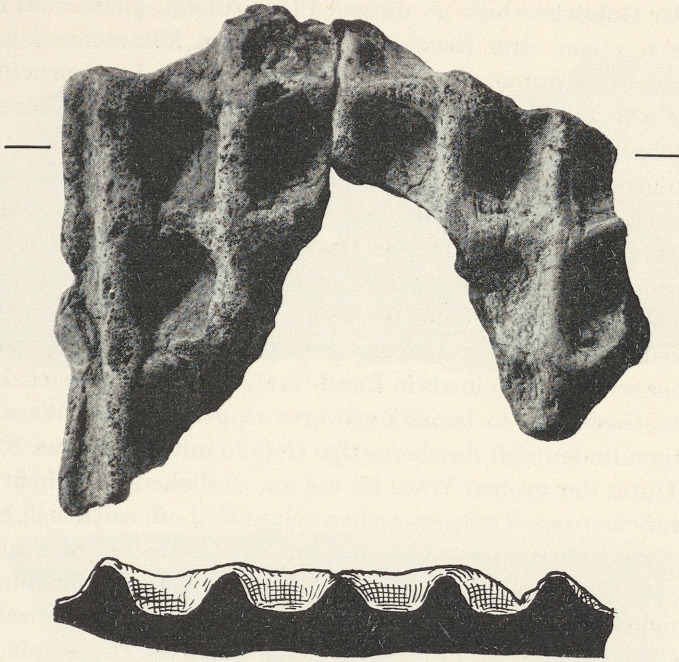
Die Bronzewaage *Abb. 5, 6* besitzt an beiden Enden des Waagbalkens kleine Nasen, die dazu dienten, die hängenden Arme in der Horizontalen zu fixieren, sie somit als Verlängerung des Waagbalkens zu gebrauchen und auf diese Weise ein feineres Abwiegen zu gestatten. Es ist wohl kein Zufall, daß die Länge der hängenden Arme genau dem Abstand der Aufhängungspunkte am Waagbalken entspricht; auf diese Weise war es möglich, ein Drittel oder das Dreifache eines gegebenen Gewichts zu ermitteln. Wie J. Werner überzeugend gezeigt hat, gehören solche Feinwaagen in der Spätlatène- wie in der Merowingerzeit zum Instrumentarium des täglichen Gebrauchs in denjenigen „Geldlandschaften“, in welchen keine einheitliche Münzprägung vorhanden war<sup>47</sup>. Zwar sind aus der Spätlatènesiedlung von Altenburg bisher nur vier Münzen – ausschließlich Münzen keltischer Prägung<sup>48</sup> – bekannt; daß man die

<sup>45</sup> Vgl. hierzu R. Nierhaus, *Fundber. aus Schwaben N.F.* 14, 1957, 100ff.

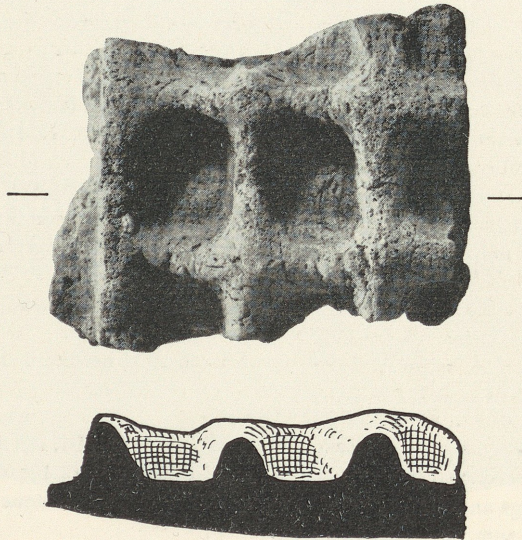
<sup>46</sup> Siehe beispielsweise G. Ulbert, *Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen* 1 (1959) 69f. mit Verweisen und Taf. 18, 10 (Aislingen; silberplattiert); 51, 5 (Burghöfe; Bronze); 62, 12 (Rißtissen; Bronze), ferner Hofheim: *Ann. Ver. f. Nassauische Altkd.* 40, 1912, 152 mit Taf. 12, 19 (Silber). Daß aus den älteren Kastellen von Zürich-Lindenhof, Basel-Münsterhügel und Oberaden, um nur drei Beispiele zu nennen, keine Riemenzungen dieser Art bekannt sind, möchte ich angesichts der sehr ungleichmäßigen Fundbestände nicht als Indiz für ein späteres Aufkommen dieses Riemenzuentyps ansehen.

<sup>47</sup> *Sitz.-Ber. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl.* 1954, Heft 1 passim. Unsere Waage *Abb. 5, 6* erscheint dort S. 40 in Liste C unter Nr. 5 mit der Angabe: „Mus. Freiburg i. Br. Inv. 441.“ Die angegebene Inventarnummer ist jedoch die Abbildungsnummer meiner ungedr. Diss.: *Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland* (Tübingen 1952); dasselbe gilt für das ebenda unter Nr. 6 genannte Waagenfragment aus Breisach-Hochstetten. 1954 war die Altenburger Waage *Abb. 5, 6* im Mus. f. Urgesch. Freiburg i. Br. unter der Inv.-Nr. P 37/21a geführt; inzwischen wurde dieses Fundstück an das Ortsmuseum Waldshut abgegeben und dort neu inventarisiert unter der Inv.-Nr. Wa(ldshut) 410. – Zu der von Werner gegebenen Liste füge ich, ohne Vollständigkeit anzustreben, hinzu: 12. Basel-Gasfabrik. E. Major, *Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel* (1940) 178 Abb. 82, a. – 13. Verulamium. R.E.M. und T. V. Wheeler, *Verulamium. Reports of the Research Comm. of the Soc. of Antiqu. of London* 11 (1936) 177 Abb. 24, 5.

<sup>48</sup> Beschrieben bei K. Christ, *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. Vestigia* 3 (1960) Teil 1, 61f.; *FMRD.* II 2 Nr. 2288. Die dort unter den Nummern 2289 und 2290 aufgeführten römischen Münzen wurden nicht in der Spätlatènesiedlung gefunden, sondern stammen aus dem Bereich des neolithischen Gräberfeldes am „Sinkelosebuck“ (Nr. 2289, zur Fundstelle vgl. oben



1



2

Abb. 6. Altenburg, Ldkr. Waldshut. Münzschmelzformen aus Ton. M. 1:1.

Rolle, die der Geldwirtschaft an diesem Platz zukam, gleichwohl nicht unterschätzen darf, zeigen drei Bruchstücke von zwei Münzschmelzformen<sup>49</sup> aus graubraunem, gemagertem und sichtlich durch Hitze beanspruchtem, jedoch nicht sicher primär gebranntem Ton (*Abb. 6*), die in vielen Einzelheiten mit den in Manching<sup>50</sup> gefundenen Formen übereinstimmen.

Die Keramik aus der Spätlatènesiedlung von Altenburg ist außerordentlich vielgestaltig. Unter der einheimischen Ware, die hier nur mit ganz wenigen Stücken vorgeführt werden kann, treten Gefäße mit geglätteter oder polierter, grauer Oberfläche, die zuweilen auch Politurverzierungen aufweist – Flaschen und Schalen –, gegenüber dem Oberrheingebiet zahlenmäßig etwas zurück. Die zonal weiß und (oder) rot bemalte Ware ist zwar gut vertreten, scheint aber ebenfalls eher seltener zu sein als in Basel-Gasfabrik oder Breisach-Hochstetten. Die in Basel-Gasfabrik so bemerkenswerte rippenverzierte Ware<sup>51</sup> fehlt fast völlig, dagegen finden sich flaschenartige Gefäße mit vertikalem Kammstrich<sup>52</sup> mehrfach. Unter der groben Ware ist die am südlichen Oberrhein so geläufige Stempel-Grübchenware<sup>53</sup> ausgesprochen selten und offensichtlich ersetzt durch eine Gattung mit Kammstrich-Grübchen, wie sie in *Taf. 25, 2* erscheint und wie sie in ganz ähnlicher Weise vom Lindenhof in Zürich<sup>54</sup> bekannt ist. Einige wenige Bruchstücke stammen von Kammstrichtöpfen bayerischer Art mit Graphitbeimengung im Ton. Häufiger sind dagegen Töpfe mit verwandten Profilen, aber ohne Graphit, deren Ränder gelegentlich an die sogenannten „Auerbergtöpfe“<sup>55</sup> erinnern oder diesen doch nahestehen, ohne jedoch eine Wachsung bestimmter Oberflächenteile erkennen zu lassen (*Abb. 7*). Für das südwestdeutsche Spätlatène-Inventar neu sind die beiden Deckel *Abb. 8, 2. 5; Taf. 24, 1* aus grauem Ton und das Dreifußgefäß *Abb. 8, 6; Taf. 24, 2* mit zwei Bändern von horizontalem Wellenkammstrich<sup>56</sup>, für das es noch einige andere Belege, aber nur in kleinen Bruchstücken, aus unserer Siedlung gibt.

---

Anm. 29) bzw. von nicht mehr genau bekannter Fundstelle auf Gemarkung Altenburg (Nr. 2290). Vgl. auch F. Wielandt, *Jahrb. f. Numism. u. Geldgesch.* 14, 1964, 98f. – Die FMRD. II 2 Nr. 2288 (1) als Potin bezeichnete „Sequaner“-Münze (Bad. Fundbr. 19, 1951, 169 *Abb. 19*) halte ich nach Ausprobieren für Silber (Mus. Waldshut).

<sup>49</sup> Nach den Ausführungen von K. Castelin, *Germania* 38, 1960, 32ff. möchte ich es für sicher halten, daß wir es nicht mit Gußformen, sondern mit Schmelzformen für das genau abgewogene Rohmaterial zu tun haben. Das von Castelin beschriebene Schmelzverfahren ist in der Levante noch heute üblich.

<sup>50</sup> *Germania* 35, 1957, 32ff. *Taf. 7, 2: 1–5*. Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 197 *Abb. 19, 1–5*.

<sup>51</sup> Vgl. E. Major, *Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel* (1940) 91 *Abb. 46, 5*.

<sup>52</sup> Major a.a.O. *Taf. 14, 7*.

<sup>53</sup> Major a.a.O. *Taf. 7, 8*.

<sup>54</sup> E. Vogt, *Der Lindenhof in Zürich* (1948) 160 *Abb. 32, 14, 15; 165 Abb. 34, 9, 13; Taf. 35, 1*. Die Ware dieser Stücke entspricht, wie ich mich dank der freundlichen Genehmigung von Herrn Professor Dr. E. Vogt an den Originalen überzeugen konnte, mindestens zum Teil derjenigen der Altenburger Funde zum Verwechseln genau.

<sup>55</sup> Zusammenfassend neuerdings G. Ulbert, *Der Lorenzberg bei Epfach*. *Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.* 9 = *Veröff. d. Kommission z. Erforsch. d. spätröm. Raetien* 3 (Epfach III) (1965) 87ff.; vgl. dazu noch unten S. 310 mit Anm. 111.

<sup>56</sup> Vgl. dazu Vogt, *Lindenhof* (Anm. 54) 174 *Abb. 38, 1; Taf. 36, 1*, dazu S. 175 mit weiteren Verweisen. In der Form etwas anders die „norischen“ Dreifußschalen von Weildorf-Hörfing



1



2

Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-2 Ton. 1 M. 3:2; 2 M. etwa 3:4.



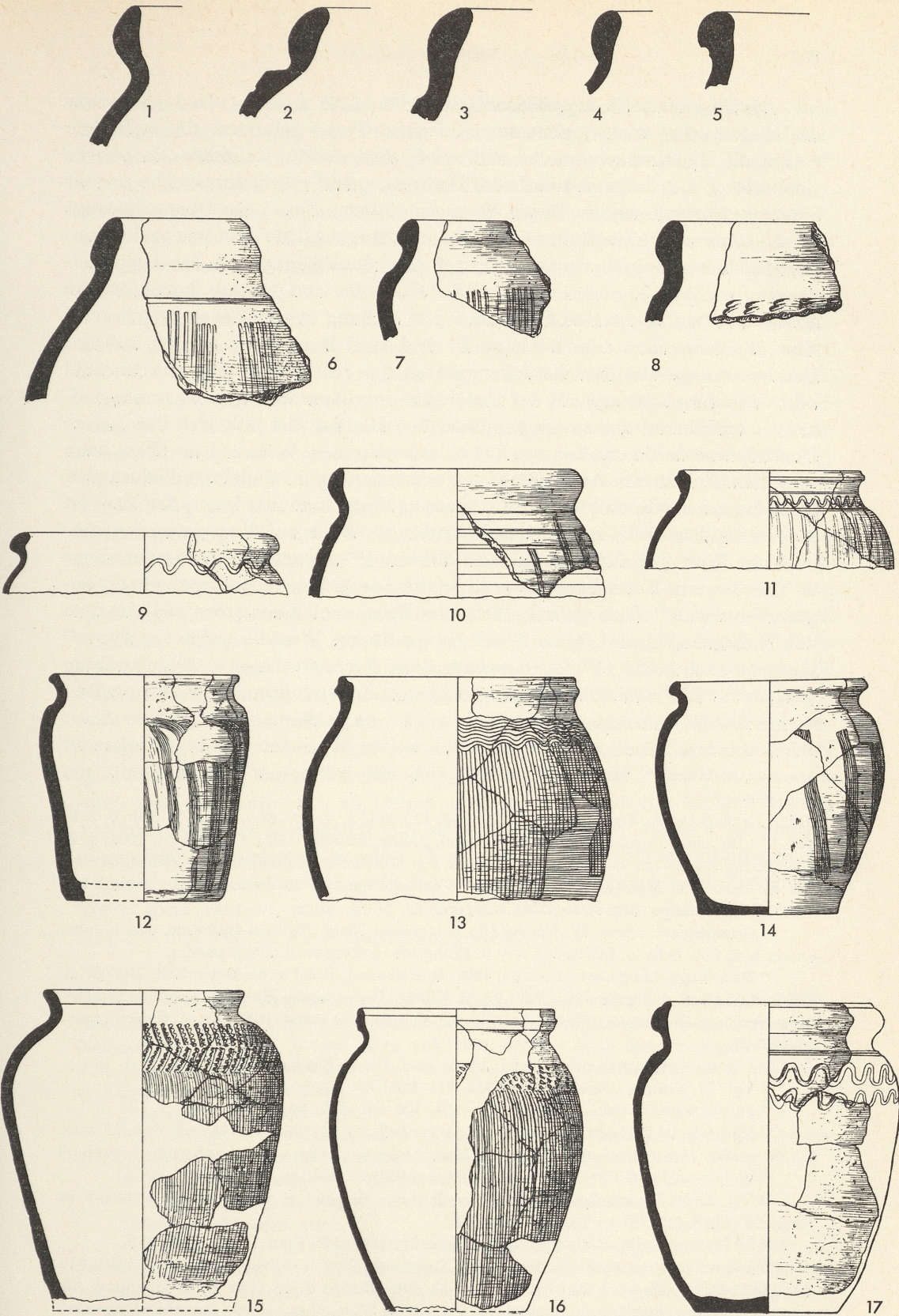


Abb. 7. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-17 Ton. 1-8 M. 1:2; 9-17 M. 1:4.

Die Fragmente eines plattenartigen Tellers (*Abb. 8, 1; Taf. 24, 3* – hier ohne die Randstücke) wurden zusammen in einer Grube gefunden, die außerdem zahlreiche Spätlatènekera­mik und viele Fragmente italischer Amphoren (hier *Abb. 9, 1. 2. 5–7. 9. 13*) enthielt. Der graue, fein geschlämmte Ton besitzt eine durch oxydierenden Brand erzeugte rötliche Haut; die Oberseite trägt einen dünnen, schmutzigbraunen Glanztonüberzug, die Unterseite ist ton­gründig belassen und verstrichen; bei den Randstücken ist der Glanzton­überzug weitgehend abgerieben. Auf der Oberseite sind geritzte, konzentrische Kreise und ein feines Rädchenmuster zur Füllung zweier Zonen angebracht. Eine Bohrung nahe dem Mittelpunkt und zwei Bohrlöcher an den äußeren Rändern der größten Bruchstücke verraten eine antike Flickung, mit der wohl auch eine Absplitterung auf der Unterseite nahe dem Mittelpunkt zusammen­hängt. Auf Grund der zusammenpassenden Randstücke läßt sich der äußere Durchmesser der Platte mit rund 37,5 cm bestimmen. Während die Ware beim ersten Anblick an eine Art Sigillata-Imitation denken läßt<sup>57</sup>, lehren die formalen Einzelheiten rasch, daß nur ein Geschirr in Frage kommen kann, das älter ist als das Sigillata-Service Ia<sup>58</sup>. Damit wird unser Blick auf die sogenannte cam­panische Ware gelenkt<sup>59</sup>, die auch in Manching<sup>60</sup> vertreten ist und neuerdings in Yverdon am Neuenburger See in spätlatènezeitlichem Zusammenhang an­getroffen wurde<sup>61</sup>. Unser Stück dürfte der Form nach eine patera sein, die dem von N. Lamboglia als „forma 7“ der campanischen Ware bezeichneten Typus<sup>62</sup> übrigens auch in der Größe entspricht; diese Form erscheint in Albintimilium in Schicht VIA<sup>63</sup> und dürfte, auch nach den Anhaltspunkten in Cosa<sup>64</sup>, ungefähr in den Zeitraum zwischen 100 und 20 v. Chr. zu datieren sein<sup>65</sup>. Platten dieser Form scheinen, in dieser Periode nicht weiter überraschend, weit verbreitet gewesen zu sein<sup>66</sup>. Unser Stück läßt sich mit keiner der von N. Lamboglia

(Ldkr. Laufen) Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 122 Abb. 1, 6; 129 Abb. 3, 8; 138 Abb. 6, 2, 3; Taf. 7. – Bei einer Durchsicht der von U. Ruoff, *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 51, 1964, 47 ff. publizierten Funde aus der Spätlatène-Station von Marthalen (Kanton Zürich) stellte ich fest, daß die dort S. 60 Abb. 13, 15 wiedergegebene Scherbe um 180° zu drehen ist: sie stammt von einem Deckel unserer Art, oben *Abb. 8, 2. 5; Taf. 24, 1*.

<sup>57</sup> Grundlegend hierzu W. Drack, *Die helvetische Terra Sigillata-Imitation des 1. Jahr­hunderts n. Chr.* Schr. d. Instituts f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 2 (1945) passim.

<sup>58</sup> Dazu Vogt, *Lindenhof* (Anm. 54) 150f. R. Fellmann, *Basel in römischer Zeit.* Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 10 (1955) 89. G. Ulbert, *Die römische Keramik aus dem Legions­lager Augsburg-Oberhausen.* Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 14 (1960) 10ff. Ulbert, *Epfach* (Anm. 55) 51f. 83.

<sup>59</sup> Den ersten Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dr. R. Nierhaus, Freiburg i. Br.

<sup>60</sup> Vgl. W. Krämer, *Germania* 40, 1962, 311 Anm. 62.

<sup>61</sup> *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 51, 1964, 106 mit Abb. 46, 1.

<sup>62</sup> Vgl. *Atti del I° Congresso Internazionale di Studi Liguri* (1952) 140. 148 mit Abb. „Forma 7“, die großen Dimensionen dieser Form – Durchmesser um 40 cm – dort ausdrücklich erwähnt.

<sup>63</sup> N. Lamboglia, *Gli Scavi di Albintimilium* (1950) 98 Abb. 48, 12.

<sup>64</sup> Vgl. D. M. Taylor, *Cosa. Black Glaze Pottery.* *Memoirs of the American Academy in Rome* 25 (1957) 122. 167 zu Taf. 34: D 5 c III.

<sup>65</sup> So N. Lamboglia, *Rivista di Studi Liguri* 18, 1952, 161 Anm. 3; 20, 1954, 85ff.

<sup>66</sup> Ich notiere hier einige mehr zufällige Lesefunde. Tusa (Sizilien): *Not. Scavi* 1959, 316 Abb. 23f; Athen: *Hesperia* 3, 1934, 433ff. Abb. 116: E 151, E 154 (von H. A. Thompson als pergamenisch bzw. asianisch angesprochen). Verwandte Ware, aber – soweit aus Abbildungen er-



beschriebenen Campana-Waren<sup>67</sup> sicher identifizieren. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir es mit dem Produkt einer vorläufig nicht genauer lokalisierbaren, aber sicher südlich oder südwestlich der Alpen ansässigen Werkstatt<sup>68</sup> zu tun haben, der die Techniken des Glanztonüberzuges und der Rädchenverzierung geläufig waren, die aber in Tonaufbereitung und Brenntechnik nicht ganz auf der Höhe ihrer Zeit war. Zur schärferen Datierung und Provenienzbestimmung unseres Stückes läßt sich jedoch aus solchen Beobachtungen nichts gewinnen.

Italische Amphoren sind in Altenburg etwa so zahlreich wie, vergleichsweise gerechnet, in Basel-Gasfabrik. Eine Auswahl der Randstücke bieten *Abb. 8, 3, 4; 9, 1–14*, welche zugleich die ganze in Altenburg vertretene Variationsbreite der Randbildung repräsentieren. Die Bruchstücke sind teils rötlich-tongrundig (*Abb. 8, 4; 9, 1–4, 6, 10, 11*), teils mit einem dünnen weißen oder weißlichen Überzug versehen, der in der Regel nur außen, nur einmal (*Abb. 8, 4*) ausschließlich innen aufgetragen ist. Ob diese unterschiedliche Oberflächenbehandlung mit dem Verwendungszweck – etwa mit dem Füllungsmaterial – zusammenhängt oder nur verschiedene Werkstätten widerspiegelt, ob vielleicht beide Faktoren gleichzeitig wirksam sind, läßt sich zur Zeit noch nicht entscheiden. Nach der auf einer vorsichtig auswertenden Untersuchung von N. Lamboglia<sup>69</sup> fußenden schematischen Gliederung dieser Amphoren durch O. Uenze<sup>70</sup> hätten wir in Altenburg alle Stadien der Randbildung vom Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis in „nachcaesarische Zeit“ hinein vor uns. Die berechtigte Kritik, die E. Ettliger an Uenzes schematischer Einteilung geübt hat<sup>71</sup>, warnt uns jedoch davor, diese Gliederung zu präziser Datierung verwenden zu wollen. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß die in Altenburg gefundenen Amphoren keinem ganz kurzen Zeitraum – etwa einem oder auch zwei Jahrzehnten – angehören, sondern sich über eine längere Spanne verteilen; genauer abschätzen läßt sie sich aber zur Zeit nicht. – Amphorenstempel sind ausgesprochen selten. Von zwei vor dem Kriege gefundenen, inzwischen verschollenen Stempeln liegen weder Zeichnungen noch Fotografien vor<sup>72</sup>. Zwei weitere, nach 1955 gefundene Amphorenstempel seien hier in *Abb. 8, 3* und *Taf. 25, 1* zur Diskussion gestellt.

---

sichtlich – keine identischen Stücke gibt es vom Magdalensberg in Kärnten: A. Bruckner, *Carinthia I* 163, 1963, 281 ff. Unpubliziert geblieben ist leider die campanische Ware von Pollentia auf Mallorca, siehe M. Vegas, *Bonner Jahrb.* 163, 1963, 275 ff. – Noch nicht zugänglich war mir J.-P. Morel, *Céramique à vernis noir du Forum Romain et du Palatin. Mélanges d'archéologie et d'histoire, supplément 3* (1965).

<sup>67</sup> Atti (Anm. 62) 139 ff.

<sup>68</sup> E. Ettliger und A. Kasser haben für die in Yverdon gefundene campanische Keramik gallische Provenienz vermutet, siehe *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 51, 1964, 106.

<sup>69</sup> *Rivista di Studi Liguri* 21, 1955, 241 ff.

<sup>70</sup> Uenze, *Frührömische Amphoren als Zeitmarken im Spätlatène* (1958).

<sup>71</sup> *Germania* 38, 1960, 440 ff.

<sup>72</sup> *Bad. Fundber.* II 1929–1932, 375 f. *Germania* 15, 1931, 276. – Herr Prof. Dr. R. Nierhaus, Freiburg i. Br., mit dem ich während der Abfassung meiner Dissertation häufig diskutieren konnte, hat mich über die Existenz dieser beiden Stempel schon vor 1952 informiert; er hatte sich etwa 1939/40 im Auftrage G. Krafts mit ihnen beschäftigt, ohne aber die Zeit zu finden, um zu einem

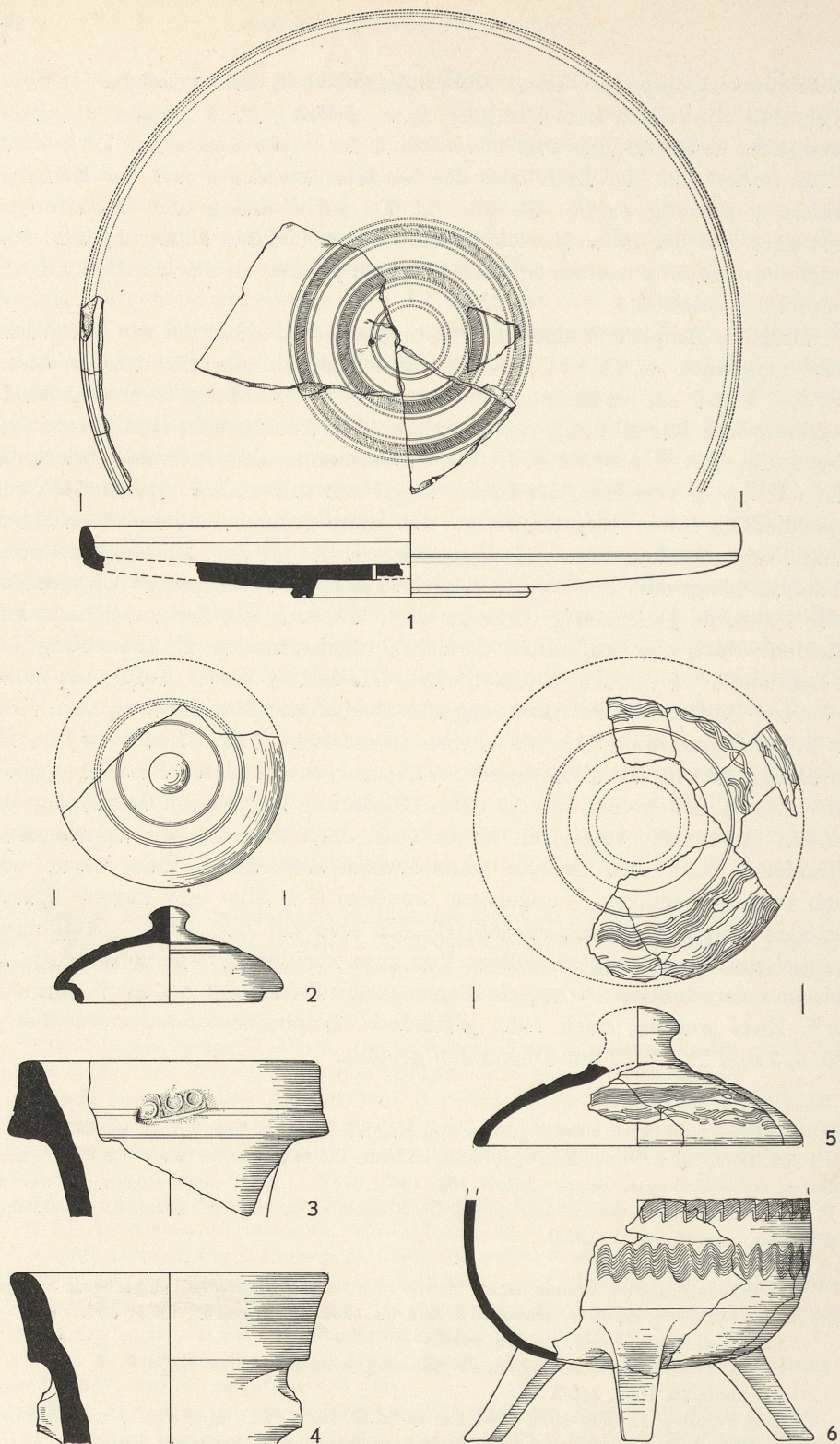
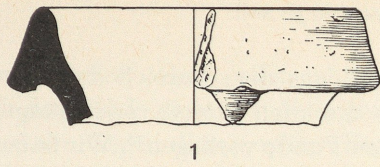
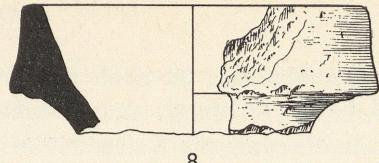


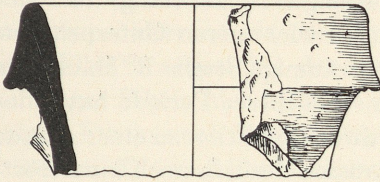
Abb. 8. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-6 Ton. M. 1:4.



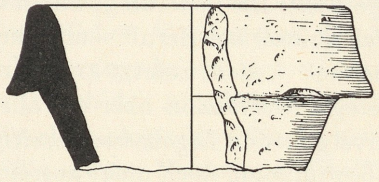
1



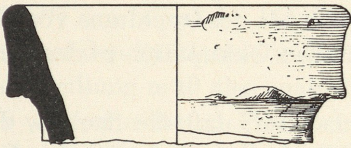
8



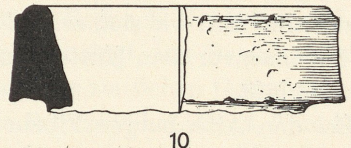
2



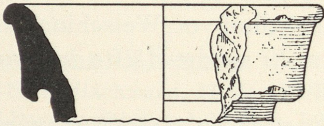
9



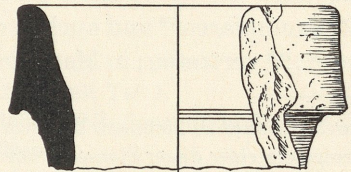
3



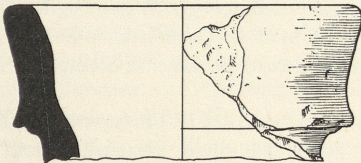
10



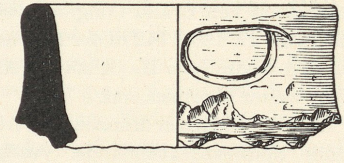
4



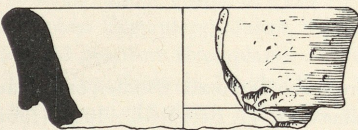
11



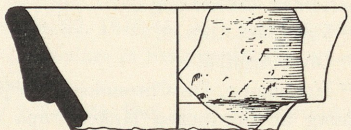
5



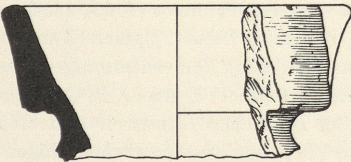
12



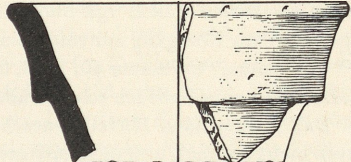
6



13



7



14

Abb. 9. Altenburg, Ldkr. Waldshut. 1-14 Ton. M. 1:4.

Abschließend ist noch zu bemerken, daß aus dem Bereich der hier besprochenen Siedlung von Altenburg keine merklich älteren oder jüngeren, etwa in die römische Kaiserzeit zu datierenden Funde vorliegen<sup>73</sup>. Wir haben es also mit einer Siedlung zu tun, deren Datierung in die späte Latènezeit außer Frage steht. Die neuerdings durch die Ausgrabungen in Manching<sup>74</sup> und auf der Engehalbinsel bei Bern<sup>75</sup> – um nur diese beiden wichtigeren Unternehmungen zu nennen –, nicht zuletzt auch durch die weiträumige Studie R. Hachmanns<sup>76</sup> angeregte Diskussion über die absoluten Ansätze dieser Periode hat indessen so divergierende Ergebnisse gezeitigt<sup>77</sup>, daß diese Definition zu einer genaueren Zeitbestimmung noch nicht ausreicht. Wir müssen deshalb noch kurz erörtern, wie sich die Funde von Altenburg zeitlich zu den Spätlatène-Funden der näheren und weiteren Nachbarschaft verhalten, wie sie möglicherweise absolut zu datieren sind und wie sich schließlich die Geschichte des Oppidums von Altenburg-Rheinau vor dem Hintergrund der römischen Okkupation in der Schweiz vorstellen läßt.

Bei den Altenburger Fibeln fällt zunächst auf, daß die flachen, drahtförmigen Fibeln nach Mittellatène-Schema ganz fehlen. Diese Fibeln, die allgemein nach Reinecke LT C gesetzt werden<sup>78</sup>, sind in Breisach-Hochstetten mit 20 Exemplaren<sup>79</sup> und auch in dem kleinen Friedhof von Welschingen (Ldkr. Konstanz)<sup>80</sup> vertreten; in Manching stellen sie mehr als die Hälfte der bestimm-

---

greifbaren Resultat zu kommen. Brieflich (5. 2. 1965) teilte er mir mit, er glaube sich zu erinnern, daß wenigstens einer dieser Stempel wenn nicht beide SES oder SEST gelautet hätten, also zu der bekannten, zuletzt zusammenfassend von M. P. González Serrano, *Archivo Español de Arqueología* 33, 1960, 113 ff. referierten Gruppe der Sestius-Stempel gehöre, von welchen 1700 Stücke in dem Schiffsfund von Grand Congloué bei Marseille gezählt wurden, vgl. N. Lamboglia, *Rivista di Studi Liguri* 27, 1961, 142 in der Legende zu Abb. 1, 4. Da in Basel-Gasfabrik ein Sestius-Stempel gefunden wurde (vgl. Major a.a.O. [Anm. 51] Taf. 4, 26), wäre ein gleicher Stempel in Altenburg nicht weiter überraschend.

<sup>73</sup> Zu den römischen Münzen von Altenburg siehe oben Anm. 48. K. Christ erwähnt Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. *Vestigia* 3 (1960) Teil I, 62 einen „Hacksilberfund“ aus Grube 50/3. Gemeint ist ein kleines Fragment aus silbrig glänzendem Metall, das in den Fundakten als „Hacksilber“ bezeichnet wurde (danach *Bad. Fundber.* 19, 1951, 168), aber wahrscheinlich moderner Entstehung ist.

<sup>74</sup> Vgl. oben Anm. 8.

<sup>75</sup> Oben Anm. 9.

<sup>76</sup> Hachmann, *Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Studien zum Stand der Forschung im nördlichen Mitteleuropa und in Skandinavien.* 41. Ber. RGK. 1960 (1961) 1 ff.

<sup>77</sup> Vgl. besonders W. Krämer, *Germania* 40, 1962, 304 ff. H. Müller-Beck, 43.–44. Ber. RGK. 1962–1963 (1964) 137 ff. R. Christlein, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 29, 1964, 241 ff. P. Glüsing, *Offa* 21/22, 1964/65, 7 ff. K. Motyková-Šneidrová, *Berliner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch.* 5, 1965, 103 ff. Zu frühen römischen Fibeln vgl. auch G. Kossack, *Aus Bayerns Frühzeit* (1962) 125 ff., zu Datierungsfragen am Übergang zur römischen Okkupation in Raetien Ulbert, *Epfach* (Anm. 55) 92 ff.

<sup>78</sup> W. Krämer, *Germania* 40, 1962, 304 ff. mit Abb. 1 (Tabelle). Die weiträumigen Beziehungen dieses Fibeltypus habe ich schon früher zur Datierung verwendet: *Festschr. P. Goessler* (1954) 35 ff. – Daß Fibeln nach Mittellatèneschema noch in der römischen Kaiserzeit auftreten, wird hierdurch nicht berührt, weil diese späteren Stücke in der Form von unseren drahtförmigen Fibeln deutlich zu unterscheiden sind.

<sup>79</sup> F. Fischer, *Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland.* Ungedr. Phil.-Diss. Tübingen 1952, 75 ff. mit Abb. 455–468.

<sup>80</sup> Vgl. *Festschr. P. Goessler* (1954) 35 ff. mit Taf. 17.

baren Fibeln<sup>81</sup>. Ganz offensichtlich setzt also die Altenburger Siedlung erst nach dem Ende dieser Stufe, mithin später als Breisach-Hochstetten und Manching ein. Gegen diesen späten Beginn könnte man allenfalls die beiden Eisenfibeln *Abb. 3, 2.5* anführen, weil ihre Verwandte, die sog. „geknickte Spätlatènefibel“ (Kostrzewski Variante K), in Mitteleuropa älter ist als die dort freilich spärlichen Vorkommen der Nauheimer Fibel<sup>82</sup>; angesichts der räumlichen Isolierung, in der sich die beiden Altenburger Fibeln hier befinden, wird man jedoch das Ausbleiben der drahtförmigen Fibeln nach Mittellatèneschema für chronologisch verbindlicher halten müssen. Die in Altenburg verhältnismäßig seltene Nauheimer Fibel<sup>83</sup> dagegen, die die zweite, von W. Krämer als LTD 1 bezeichnete Schlußphase von Manching charakterisiert<sup>84</sup>, ist in zahlreichen Fundstellen des Hochrheingebietes<sup>85</sup>, vor allem in Basel-Gasfabrik<sup>86</sup> und Breisach-Hochstetten<sup>87</sup>, aber auch unter den Spätlatènebefunden von Hüfingen<sup>88</sup> belegt. Der Beginn der Altenburger Siedlung muß also spätestens innerhalb des zeitlichen Geltungsbereichs dieser weitverbreiteten Fibelform liegen. Die Schüsselfibel *Abb. 4, 9* und die in Altenburg mehrfach belegte Fibel Almgren 65 sind auch in Manching vertreten<sup>89</sup>, fehlen aber sonst im Hochrheingebiet völlig. Da die offensichtlich in

<sup>81</sup> Germania 40, 1962, 304.

<sup>82</sup> So R. Hachmann, 41. Ber. RGK. 1960 (1961) 235 ff. mit Taf. 1.

<sup>83</sup> Dazu ausführlich J. Werner, Jahrb. RGZM. 2, 1955, 170 ff., ferner die in Anm. 77 zitierten Arbeiten von H. Müller-Beck, R. Christlein und P. Glüsing.

<sup>84</sup> Germania 40, 1962, 306 ff. mit Abb. 1.

<sup>85</sup> Sissach-Brühl: Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 29, 1937, 77; 34, 1943, 148 mit Anm. 65. Marthalen: Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 51, 1964, 59 Abb. 11, 16. Vindonissa: H. R. Wiedemer, Germania 41, 1963, 274 mit Nachweisen. P. Revellio hat unter dem Material aus dem Ostteil des Schutthügels spätlatènezeitliche Glättmusterware gesehen, vgl. Germania 11, 1927, 119 und Bad. Fundber. II 1929–1932, 351; ähnlich, aber weniger genau äußert sich R. Laur-Belart, Anz. f. Schweiz. Altkde. N.F. 34, 1932, 103. – Frau Dr. Ettliger, Zürich, teilte mir freundlicherweise mit, daß sie aus Vindonissa keine echte Spätlatènekeramik kenne, die sich etwa mit Basel-Gasfabrik oder ähnlich datierten Funden vergleichen lasse; die von Revellio erwähnten Glättverzierungen befänden sich auf claudischer bis flavischer Nigra-Ware.

<sup>86</sup> Major a.a.O. (Anm. 51) 116 Abb. 52, 1; 153 Abb. 70, 1. 2; 176 f. Abb. 81, a. b. d. (angeblich sieben Exemplare). Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 32, 1940/41, 96 f. (zwei Exemplare); 49, 1962, 52 (mehrere Exemplare); 51, 1964, 104 (drei Exemplare in Fragmenten).

<sup>87</sup> Fischer, Spätkelk. Funde (Anm. 79) 79: 14 Exemplare.

<sup>88</sup> Germania 11, 1927, 115 f. Abb. 6, 2; ORL. B V 2 Nr. 62a, Taf. 10, 6. Auf Grund der Fundbeschreibungen von P. Revellio und unter dem Eindruck der damals geltenden Auffassung von der chronologischen Position der Nauheimer Fibel habe ich früher die Spätlatènebefunde von Hüfingen für nicht von dem römischen Kastell trennbar gehalten, vgl. Fischer, Spätkelk. Funde (Anm. 79) 117 ff., auszugsweise zitiert von Ph. Filtzinger, Bonner Jahrb. 157, 1957, 209 ff., und bin darin Revellios letzter Meinung gefolgt. Diese Ansicht ist oft und mit Recht bestritten worden, so von E. Vogt, Anz. f. Schweiz. Altkde. N.F. 33, 1931, 47 f.; R. Nierhaus, Bad. Fundber. 20, 1956, 121 Anm. 16 und Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957, 106 Anm. 40; G. Ulbert, Aislingen-Burghöfe (Anm. 46) 43 Anm. 5 mit weiteren Hinweisen. Daß diese Funde von dem römischen Kastell getrennt werden müssen, ist offensichtlich, vgl. schon meine kurze Bemerkung Bonner Jahrb. 161, 1961, 502.

<sup>89</sup> Antiquity 34, 1960, 191 ff. Abb. 5, 6; Germania 40, 1962, 306 Abb. 1 (Almgren 65; nach freundlicher Mitteilung von Herrn Professor Dr. W. Krämer gibt es in Manching mehrere Exemplare); 313 Abb. 2, 3 (Schüsselfibel aus Silber).

Oberitalien beheimatete<sup>90</sup> Fibel Almgren 65, die mit dem von J. Werner zusammenfassend behandelten Bronzegerirr der Spätlatènezeit<sup>91</sup> in Aylesford<sup>92</sup> und im Gräberfeld von Idria bei Baca<sup>93</sup> verknüpft ist<sup>94</sup>, zuweilen bis weit in den keltisch-germanischen Norden streut<sup>95</sup>, möchte man ihr Ausbleiben in Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten so deuten, daß sie nördlich der Alpen erst gegen Ende der Laufzeit der Nauheimer Fibel erscheint; ist das richtig, dann enden Altenburg und Manching später als Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten. Sicherer könnten wir darüber urteilen, wenn wir wüßten, ob das Fragment *Abb. 2, 4* wirklich zu einer „geschweiften Fibel“ ergänzt werden darf, die die von W. Krämer nach dem Ende von Manching angesetzte Stufe LTD 2<sup>96</sup> mit den Gräbern von Kronwinkl<sup>97</sup> und Uttenhofen<sup>98</sup> bezeichnet. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß wir uns trotz der „geschweiften Fibel“ von Vindonissa<sup>99</sup> und zweier Exemplare vom Münsterhügel in Basel, die man schwerlich anders als zu der frühromischen Militärstation gehörig inter-

<sup>90</sup> Im September 1965 notierte ich im Museo Nazionale Atestino in Este unter den zusammen ausgestellten Funden aus dem „Tempietto di Rehtia“ 19 Exemplare Almgren 65 (alle mit offenem Rahmenfuß, darunter zwei große Exemplare) zusammen mit 18 Fibeln vom Typus Cenisola und sechs Schüsselfibeln, aus Gräbern um Este nochmals zwei Fibeln Almgren 65. Aus Oberitalien sind mir im übrigen noch zahlreiche weitere Fundorte dieses Fibeltypus bekannt, von Ornavasso abgesehen.

<sup>91</sup> Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 43 ff. Weiterführende Diskussionen siehe bei H. Kühmann, *Jahrb. RGZM.* 5, 1958, 120 ff.; F. Fischer, *Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kr. Saugau). Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. aus Südwürttemb.-Hohenzollern* 1 (1959) 16 ff.; G. Ulbert, Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 69 ff. – Zwei weitere Kannen des Typus Kelheim mit Silensmaskenattachen aus dem Oppidum la Lagaste (Dép. Aude) siehe *Cahiers Ligures de Préhist. et d'Arch.* 14, 1965, 53 Abb. 4.

<sup>92</sup> *Archaeologia* 52, 1890, 376 ff. Abb. 18; 19.

<sup>93</sup> *Mitt. Prähist. Kommission* 1, 5 (1901) 328 ff. Abb. 153.

<sup>94</sup> Aus Grab 5 von Minusio-Cadra bei Locarno liegt ein silbernes Exemplar mit Sehnenhaken vor, vgl. C. Simonett, *Tessiner Gräberfelder. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 3 (1941) 138 f. Abb. 119, 12 (spätaugusteisch, mit drei Münzen, deren jüngste eine Augustus-Prägung ist). Frau Dr. E. Ettliger, Zürich, der ich für vielfache schriftliche und mündliche Auskünfte zu großem Dank verpflichtet bin, machte mich darauf aufmerksam, daß diese Fibel einen vertikal-flachstehenden Bügel ähnlich der Misoxer Fibel hat (dazu zuletzt A. Crivelli, *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 47, 1958/59, 113 ff.).

<sup>95</sup> Vgl. zum Beispiel Amrum: O. Olshausen, *Amrum* (1920) 163 Abb. 93. Ronsden: S. Anger, *Das Grabfeld zu Ronsden im Kr. Graudenz* (1890) Taf. 13, 24. Sietow, Kr. Röbel, Mecklenburg: A. v. Müller, *Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee. Berliner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.* 1 (1957) 89 mit Karte 19. Stupsk, Kr. Mława, Polen: *Varia archaeologica. Festschr. W. Unverzagt* (1964) 159 mit Taf. 26 a, 4. 5. Fort Harrouard (comm. Sorel-Moussel, Dép. Eure-et-Loire): Sir Mortimer Wheeler und K. Richardson, *Hill-Forts of Northern France. Reports of the Research Comm. of the Soc. of Antiqu. of London* 19 (1957) 88 f. Abb. 25, A 6. Maiden Castle: R. E. M. Wheeler, *Maiden Castle, Dorset. Reports of the Research Comm. of the Soc. of Antiqu. of London* 12 (1943) 259 Abb. 83, 9, u. a. m.

<sup>96</sup> *Germania* 40, 1962, 308 ff.

<sup>97</sup> *Germania* 37, 1959, 140 ff.

<sup>98</sup> *Germania* 30, 1952, 330 ff. Taf. 20, 12.

<sup>99</sup> Vindonissa-Museum Brugg (Kanton Aargau), Inv.-Nr. 1940:6 (Oberflächenfund), vgl. schon P. Glüsing, *Offa* 21/22, 1964/65, 11 Anm. 39. Herrn Dr. H. R. Wiedemer, Brugg, habe ich für die Erlaubnis zu danken, diese Fibel im Original studieren zu dürfen.

pretieren kann<sup>100</sup>, am Rande des Verbreitungsgebietes dieser Form bewegen<sup>101</sup>, so daß die chronologischen Schlüsse, die neuerdings in den Kernlanden ihrer Verbreitung gezogen wurden<sup>102</sup>, im Hochrheingebiet und in der Nordschweiz nicht in vollem Umfang zuzutreffen brauchen. Für die Bestimmung des Enddatums von Altenburg scheint mir denn auch die Keramik mehr Aufschluß zu geben.

Während die Feinkeramik von Altenburg, besonders die bemalte Ware<sup>103</sup>, noch nicht aufgearbeitet ist, glaube ich aus einigen Erscheinungen der Grobkeramik schon jetzt wesentliche Beobachtungen mitteilen zu können. Wie wir oben S. 300 schon bemerkt haben, dominiert bei der Altenburger Grobkeramik eine Verzierung, die statt der am südlichen Oberrhein, aber auch noch im Schweizer Mittelland<sup>104</sup> nachweisbaren Stempelgrübchen mit dem Kamm eingestochene oder mit kurzem, kräftigem horizontalem Kammstrich erzeugte Grübchen führt, als Beispiel hier *Taf. 25, 2*. Da diese Verzierung in der Ostschweiz noch mehrfach belegt werden kann<sup>105</sup>, liegt die Vermutung nahe, daß wir es mit einer ungefähr gleichzeitigen Variante der oberrheinischen Stempelgrübchenware zu tun haben, die jedoch eine andere Verbreitung aufweist. Im Augenblick ist es offensichtlich noch zu früh, um hierüber endgültig zu urteilen, weil die beiden Verzierungsarten nur im Zusammenhang mit vielen anderen Dekorationsweisen betrachtet werden können, bei denen immer eine östliche Verbreitung besonders plastischer Elemente zu beobachten ist; vielleicht wird die Engehalbinsel bei Bern mit ihrem umfangreichen Material, aus dem kürzlich einige Proben veröffentlicht wurden<sup>106</sup>, weiteren Aufschluß bringen. In unserem Zusammenhang scheint mir dagegen wichtig zu sein, daß die oberrheinische Stempelgrübchenware weder unter den frühromischen Funden vom

<sup>100</sup> Die von Major a.a.O. (Anm. 51) 196 Anm. 8 angezeigten, 1895 hinter dem Domhof gefundenen Fibeln (Hist. Mus. Basel Inv.-Nr. 1895.108a und b). Frau Dr. E. Ettliger, Zürich, erlaubte mir freundlicherweise, ihre Zeichnungen einzusehen und die Feststellung zu veröffentlichen, daß diese Fibeln in allen Einzelheiten der schon von Major zitierten Fibel von der Gurina bei J. Déchelette, *Manuel d'archéologie* 2, 3 (1914) 1257 Abb. 537, 3 (nochmals abgebildet von H. Müller-Karpe, *Carinthia* I 141, 1951, 649 Abb. 13, 4) entsprechen.

<sup>101</sup> Dieser Gesichtspunkt scheint mir in den Arbeiten von R. Christlein und P. Glüsing (vgl. oben Anm. 77) etwas zu kurz zu kommen. Er hat besonderes Gewicht in der Schweiz, wie mir Frau Dr. E. Ettliger, Zürich, auf Grund ihrer umfassenden Materialsammlung bestätigt hat.

<sup>102</sup> Vgl. die Arbeiten von R. Christlein und P. Glüsing (Anm. 77) und die ebendort zitierte Abhandlung von K. Motyková-Šneidrová, ausgehend von der Studie R. Hachmanns (Anm. 76).

<sup>103</sup> Vgl. dazu die Arbeiten von F. Maier, *Germania* 39, 1961, 360ff.; 41, 1963, 259ff.; *Helvetica Antiqua. Festschr. E. Vogt* (1966) 159ff.

<sup>104</sup> Affoltern am Albis, Kanton Zürich: *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 47, 1958/59, 176 Abb. 29.

<sup>105</sup> Schänis-Gasterholz: *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 43, 1953, 91 Abb. 23, 4. 5; Rorschacherberg-Obere Burg: ebd. 122 Abb. 31,6. – In Württemberg ist diese Verzierungsart nicht selten, auch in den Viereckschanzen vertreten. Als Beispiel nenne ich hier nur Bissingen, Kr. Nürtingen: H. Zürn, *Die vor- und frühgesch. Geländedenkmale u. d. mittelalterl. Burgstellen d. Stadtkreises Stuttgart u. d. Kreise Böblingen, Eßlingen und Nürtingen. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpf. Stuttgart, Reihe A Heft 1* (1956) 29 Nr. 3 mit Taf. 10, 9. – Vgl. auch P. Reinecke, *Germania* 29, 1951, 266.

<sup>106</sup> *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 48, 1960/61, 135 Abb. 19; 43.–44. Ber. RGK. 1962–1963 (1964) 124 Abb. 12.

Münsterhügel in Basel noch gar in Augst, die Altenburger Kammgrübchenware aber auf dem Lindenhof in Zürich – und zwar in gelegentlich identischer Machart – erscheint<sup>107</sup>. Das ist kaum anders zu erklären, als daß zwischen Altenburg und Zürich-Lindenhof eine engere zeitliche Beziehung bestand als zwischen Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten einerseits und Basel-Münsterhügel und Augst andererseits. Ähnlich liegen die Dinge bei den Vorläufern der „Auerbergttöpfe“. Aus Breisach-Hochstetten ist mir nur ein größerer Scherben mit wenigstens ähnlichem Profil bekannt<sup>108</sup>, in Basel-Gasfabrik und den übrigen Spätlatènesiedlungen des Hochrheingebietes fehlt diese Form meines Wissens bisher ganz; in Altenburg aber gibt es eine größere Zahl von Randscherben, deren Profile sich wenigstens teilweise mit den „Auerbergttöpfen“ aus Kempton<sup>109</sup> und vom Lorenzberg bei Epfach<sup>110</sup> vergleichen lassen und wie Vorformen zu diesen aussehen (*Abb. 7*). Darin drückt sich zunächst die viel engere räumliche Beziehung Altenburgs zum vindelikischen Gebiet Raetiens aus, als sie am Oberrhein je denkbar wäre. Andererseits aber läßt sich der Eindruck einer gewissen zeitlichen Nähe zu den erst in frühromischer Zeit nachweisbaren „Auerbergttöpfen“ in Raetien nicht unterdrücken<sup>111</sup>. Die italischen Amphoren verraten im Vergleich mit Basel-Gasfabrik wiederum, daß Altenburg offenbar auch jüngere Stücke enthält. Von größerem Gewicht scheint mir jedoch die Beobachtung zu sein, daß die von E. Vogt mit der Amphore von Wincheringen<sup>112</sup> verglichenen Amphoren von Zürich-Lindenhof<sup>113</sup> und Basel-Münsterhügel<sup>114</sup> in Altenburg ganz fehlen; hier scheint also eine deutliche Zeitgrenze zu bestehen.

Die angeführten Beobachtungen führten uns dazu, daß die Siedlung bei Altenburg und damit wohl doch das gesamte Oppidum von Altenburg-Rheinau zur Zeit der Nauheimer Fibel, aber nicht unbedingt schon zu Anfang von deren Laufzeit errichtet wurde. Gesteht man den Überlegungen, die H. Müller-Beck auf Grund des Befundes auf der Berner Engehalbinsel angestellt hat<sup>115</sup>, einiges Gewicht zu, dann könnte man die Auffassung vertreten, daß das Oppidum von Altenburg-Rheinau erst nach der Rückkehr der Helvetier von Bibracte, also nach dem Jahre 58 v. Chr. angelegt wurde. Da Caesar selbst sagt (b. G. I 28, 3), „ipsos (sc. Helvetios) oppida vicosque quos incenderant restituere iussit“,

<sup>107</sup> Vgl. oben Anm. 54.

<sup>108</sup> Fischer, Spätkelt. Funde (Anm. 79) *Abb. 41*.

<sup>109</sup> U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953-II. *Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 10* (1957) *Taf. 1*.

<sup>110</sup> Ulbert, Epfach (Anm. 55) *Taf. 18*.

<sup>111</sup> Obleich die Altenburger Gefäße noch alle, wie aus *Abb. 7* zu ersehen, die für die Spätlatènekera­mik charakteristische Schulter aufweisen, die den „Auerbergttöpfen“ fehlt, scheinen mir ihre Randprofile darauf hinzuweisen, daß sich die Entwicklung der „Auerbergttöpfe“ nicht so ausschließlich im inneralpinen Bereich vollzogen hat, wie das die von Ulbert, Epfach (Anm. 55) 87 ff. vertretene Arbeitshypothese voraussetzt. Meines Erachtens kennen wir aber die einheimische Keramik aus der Zeit des Legionslagers von Augsburg-Oberhausen aus der Zone nordwärts der Alpen noch zu wenig, um ein sicheres Urteil fällen zu können.

<sup>112</sup> *Trierer Zeitschr. 12*, 1937, 47 *Abb. 2, 1*.

<sup>113</sup> Vogt, Lindenhof (Anm. 54) 163 *Abb. 33, 3*.

<sup>114</sup> Fellmann, Basel (in Anm. 58) *Taf. 6, 9; 7, 14*.

<sup>115</sup> 43.–44. *Ber. RGK. 1962–1963* (1964) 137 ff.



wäre das nicht weiter erstaunlich, zumal mindestens Rheinau auch nach der knappen Grenzbeschreibung Caesars (b. G. I 2, 3–4) zum Gebiet der Helvetier gehörte.

Für das Ende des Oppidums von Altenburg-Rheinau gelten ganz ähnliche Überlegungen wie für Manching – freilich mit einigen bezeichnenden Unterschieden. Einmal dürfte die Siedlung bei Altenburg bei weitem nicht so umfangreich und bedeutend gewesen sein wie die innerhalb des Oppidums von Manching. Sodann aber gibt es in Altenburg nicht wie in Manching Massen von teilweise zerbrochenen oder absichtlich unbrauchbar gemachten Waffen und sonstigem Eisengerät aller Art, aber auch sonst keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die Siedlung im Zuge einer Kampfhandlung zu Grunde ging<sup>116</sup>. Die chronologischen Indizien vor allem der Keramik führten uns in unmittelbare Nähe der römischen Militärstation auf dem Lindenhof in Zürich, deren Anlage mit dem Alpen- und Raeterfeldzug der Augustus-Stiefsöhne Tiberius und Drusus des Jahres 16/15 v. Chr. in Zusammenhang gebracht wird<sup>117</sup>. Ist also das Oppidum von Altenburg-Rheinau im Verlauf dieser Unternehmung auf römischen Befehl oder Druck geräumt worden? Zwar haben wir keinen konkreten Anhaltspunkt für die Anwesenheit römischen Militärs in Altenburg, besonders keine arretinische Sigillata<sup>118</sup>, und die Riemenzunge *Abb. 5, 7* in dieser Richtung zu interpretieren scheint mir durchaus verfrüht zu sein. Aber das braucht es in Altenburg wohl auch kaum, denn das Oppidum dürfte, wie die vergleichsweise kleine Siedlung zeigt, zu gering an Bedeutung gewesen sein, um eine un-

<sup>116</sup> So zu Manching W. Krämer, *Germania* 40, 1962, 308ff. Dies ist neuerdings wieder von Ulbert, *Epfach* (Anm. 55) 102ff. unter Berufung auf die Bemerkungen von H. R. Wiedemer, *Germania* 41, 1963, 269ff. bestritten worden. Wiedemer hat zwar, wie mir scheint nicht ganz mit Unrecht, davor gewarnt, menschliche Skelette oder Skeletteile schematisch im Sinne von Kriegsgreueln zu interpretieren. Angesichts eindeutiger Hiebverletzungen, wie sie Krämer von Manching berichtet, heißt es aber doch wohl die Skepsis zu weit treiben, wenn man auch hier schon die Möglichkeit einer solchen Interpretation bestreitet. Was die von Ulbert, *Epfach* 105 mit Anm. 152 beigezogenen Skelettfunde aus Breisach-Hochstetten angeht, so darf ich darauf hinweisen, daß es in unmittelbarer Nachbarschaft einen kleinen Friedhof der Frühlatènezeit gibt, der zum Teil bei Anlage der Spätlatènesiedlung zerstört worden sein muß; wir haben daraus z. B. eine echte Frühlatènefibul, auch einiges keramisches Material zwischen den Spätlatènebefunden. Die Skelettfunde aus den Gruben der Siedlung finden dadurch eine einfache Erklärung. – Aber auch die übrigen Argumente Ulberts vermögen mich nicht zu überzeugen, daß Manching nicht etwa einer kriegerischen Katastrophe zum Opfer gefallen ist, sondern möglicherweise friedlich geräumt wurde. Der Befund scheint mir noch einen weiteren, bisher nicht beachteten Gesichtspunkt für die Interpretation Krämers zu bieten. Daß bei den Ausgrabungen noch so zahlreiche Waffen und sonstiges Gerät gefunden wurden, deutet darauf hin, daß die Sieger erhebliche Teile der Beute liegen ließen und die umwohnende Bevölkerung, die man sich ja doch keineswegs als einfach „ausgerottet“ vorstellen kann, aus welchen Gründen auch immer nicht in der Lage war, den Rest zu bergen; angesichts der notorischen Fundleere – was Metall angeht – vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen ist das auffallend genug. Das setzt beim Sieger erhebliche Disziplin, bei der einheimischen Bevölkerung massive Angst voraus. Darf man daran bei innerkeltischen Auseinandersetzungen denken, auch bei einer Weihung der Kriegsbeute?

<sup>117</sup> Vogt, *Lindenhof* (Anm. 54) 34f. Zuletzt Ulbert, *Epfach* (Anm. 55) 96ff. mit weiteren Nachweisen.

<sup>118</sup> Wie bescheiden unsere Erwartungen in dieser Beziehung sein müssen, hat E. Ettliger gezeigt: *Limes-Studien. Schr. d. Institutes f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 14 (1959) 45ff., bes. 48 zu den Sigillata-Stempeln aus Basel, Augst und Zürich.

mittelbare militärische Auffassung nötig gemacht zu haben. Deshalb ergibt auch die Zusammenstellung spätlatènezeitlicher Siedlungsplätze und augusteischer Militärstationen in der Nordschweiz, die H. R. Wiedemer gegeben hat<sup>119</sup>, keinen Aufschluß, wie G. Ulbert mit Recht betont hat<sup>120</sup>. Von den chronologischen Anhaltspunkten aus, die die Funde bieten, wäre die Auffassung des Oppidums von Altenburg-Rheinau um 16/15 v. Chr. möglich, historisch immerhin denkbar. Auch in anderer Beziehung erscheint dieses Datum als das späteste, das noch sinnvoll sein könnte. Die italischen Exportgüter, die in Altenburg zu fassen sind, machten nach diesem Zeitpunkt anderen Produkten Platz, der innerkeltische Handel, der Fernhandel vor allem, brach mit der Festigung der römischen Militärgrenze zusammen. Der Handelsplatz Altenburg mußte damit seine Verbindungswege, vielleicht auch sein Hinterland einbüßen<sup>121</sup>.

<sup>119</sup> Germania 41, 1963, 273 Abb. 1.

<sup>120</sup> Ulbert, Epfach (Anm. 55) 96 ff.

<sup>121</sup> Wenn es richtig ist, daß Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten früher enden als Altenburg, könnte man erwägen, ob nicht der campanische Teller *Abb. 8, 1; Taf. 24, 3* erst nach diesem Zeitpunkt nach Altenburg gelangte, da wir in Basel bisher keinerlei Anzeichen für campanische Ware kennen. Sicheres läßt sich aus Unkenntnis der tatsächlichen Handelswege nicht sagen, und die von R. Laur-Belart verfochtene Hypothese, daß Basel-Gasfabrik bei der Gründung der Colonia Raurica, deren genaue Lokalität wir gar nicht kennen, im Jahre 44 v. Chr. niedergebrannt worden sei (Ur-Schweiz 6, 1942, 51 ff.), möchte ich nicht zur Basis chronologischer Überlegungen machen. Immerhin scheint es mir nicht ganz ausgeschlossen zu sein, daß die – vergleichsweise gewiß bescheidene – Blüte des Handelsplatzes in Altenburg erst nach dem Ende von Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten einsetzte. Die refugiale Lage des Platzes, weitab von den großen Handelsstraßen, die von Rom sicher besonders aufmerksam beobachtet wurden, könnte zu diesem Bild gut passen.

## Das Lustrum Primipili und die Annona Militaris

Von Andreas Mócsy, Budapest

Seit Eugen Bormann vor mehr als sechzig Jahren die beiden carnuntinischen Altäre des *C. Iulius Catullinus conductor prati Fur(iani?) lustru Nertii Celerini primi pili* veröffentlicht und kommentiert hat<sup>1</sup>, wurde dieser Conductor immer wieder als Beweis für die landwirtschaftliche Betätigung der

<sup>1</sup> Der Römische Limes in Österreich II (1901) 142 ff. vgl. CIL. III 14356<sup>3a</sup> = ILS. 9103, hier Nr. 1. – Zusätzlich zu den in der Germania gebräuchlichen Sigeln werden im folgenden noch verwendet: ILS. (Inscriptiones Latinae selectae, ed. H. Dessau 1–3 [1892–1916]), FIR. (Fontes Juris Romani Antejustiniani, in usum scholarum edd. S. Riccobono u. a. 1–3<sup>2</sup> [1940–1943]), BGU. (Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 1–9 [1892–1937]), P. Gen. lat. (Les papyrus de Genève, ed. J. Nicole 1–2 [1896–1900]).